



bio – regional – fair

Initiative für Ernährung, soziale Entwicklung
und Verantwortung in der globalisierten Welt



bio – regional – fair

4. Auflage 2015

www.bioregionalfair-bayern.de

Herausgeber Eine Welt Netzwerk Bayern e.V.
Weiße Gasse 3, 86150 Augsburg
www.eineweltnetzwerkbayern.de

Konzeption: AG bio-regional-fair

Redaktion: Dr. Alexander Fonari

Layout: Hans Gärtner Kommunikation,
Wolfratshausen

Druck SENSER-DRUCK GmbH, Augsburg



Danke!

Die vierte Auflage dieser Broschüre wurde gefördert von den Mitgliedern der AG bio-regional-fair, FAIR Bildung und Entwicklungshilfe e.V. der Firma Pumpeneinbau FENZL GmbH (Bruckmühl), der Bayerischen Staatskanzlei, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sowie aus Mitteln der bayerischen (Erz-)Diözesen.



Editorial	4
Vorgestellt – Das Eine Welt Netzwerk Bayern	5
Einleitung – Die Broschüre der AG bio – regional – fair	6
Information schafft Bewusstsein	
Hintergrund	8
Hunger bekämpfen? Berechnung ändern!	8
Zu wenig Eiweiß – warum?	9
Agrarmarkt zwischen ungleichen Partnern	10
Wertschätzung von Lebensmitteln	12
Lebensmitteleinzelhandel und Verbraucher – Wechselwirkung mit Chancen	13
Ernährungssicherheit unterliegt Flächenkonkurrenz	14
Patente auf Schwein und Brokoli	15
Öko-Landbau als funktionierende Alternative zur agroindustriellen Landwirtschaft	16
Agrarbündnis Bayern – für eine bäuerliche Landwirtschaft, nachhaltig, sozial gerecht, fair zu Mensch und Tier	18
bio – regional – fair Positionspapier	20
Alternativen	22
Biologische und regionale Vielfalt	22
Gentechnikfreies Soja aus Bayern	23
„Kartoffelkombinat“ – ein Beispiel für „Solidarische Landwirtschaft“	24
Bio-Verpflegung in Mensa und Kantine	25
Initiativen	26
TAGWERK – regional und bio in einer Genossenschaft	26
Fair, bio und regional – Weltläden auf dem Weg in die Zukunft	27
Wurzeln in einer globalisierten Welt	28
Fair und regional – gemeinsam für bessere Bedingungen	30
Fairer Genuss zum Wohle der Erzeuger	31
Steuerungsgruppe Fairtrade initiiert Kampagne Bio-Regional-Fair	32
Siegel	33
Vertrauen ist gut, Information ist besser – Orientierung im Siegel-Dschungel	33
Portrait	36
Ökologischer Landbau verändert das Leben	36
Damit der Metzger im Dorf bleibt	37
Höchster Anspruch – bester Geschmack	38
Adressen	39

Bereits 2003 gründete sich in Bayern die bundesweit erste Arbeitsgruppe mit Akteuren aus den Bereichen „bio“, „regional“ und „fair“. Träger dieser aus einer Fair Handels-Kampagne entstandenen Arbeitsgruppe ist seitdem das Eine Welt Netzwerk Bayern e.V., der bayerische Dachverband entwicklungspolitischer Akteure. Die Zusammensetzung dieser Arbeitsgruppe bio – regional – fair hat sich über die Jahre hinweg immer wieder leicht verändert. Im Kern ist sie aber gleich geblieben.

Gleich geblieben ist auch das Ziel: Gemeinsam Verbraucherinnen und Verbraucher anzusprechen und auf die Möglichkeit hinzuweisen, sich bewusst für ökologisch- und sozialverträglich erzeugte Produkte zu entscheiden. Die drei Wirkungsfelder bio – regional – fair sollen durch ein gemeinsames Auftreten in der Öffentlichkeit gestärkt werden. Alle Akteure verbindet die Sorge um die Zukunft der Menschen im ländlichen Raum, um die natürlichen Lebensgrundlagen und die negativen Auswirkungen einer globalisierten Weltwirtschaft.

Landwirte sind weltweit mit ähnlichen Problemen konfrontiert. Wenn sie Lebensmittel unter annehmbaren Arbeitsbedingungen ohne Belastung für die Umwelt anbauen und vermark-



ten und sich dabei wirtschaftlich behaupten wollen, müssen sie gemeinsame Interessen erkennen und sich gemeinsam dafür einsetzen. Dies gilt ebenso für Organisationen, die sich für eine solche Landwirtschaft einsetzen.

Die vorliegende Broschüre möchte Ihnen Hintergrundinformationen zu den drei Themenfeldern geben, globale Fragestellungen im Kontext Ernährung aufzeigen sowie vorbildliche Initiativen vorstellen. Ganz im Sinne von: „Globalisierung verstehen und Globalisierung selbst ein wenig gerechter gestalten“. Die Akteure aus den Bereichen bio – regional – fair

zeigen, dass Veränderungen in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung möglich sind.

Konkret befasst sich die Broschüre im ersten Teil mit den Folgen der Globalisierung für die Landwirtschaft weltweit und umreißt einige Lösungsvorschläge. Im zweiten Teil wird die Arbeit einiger Initiativen dargestellt. Als Verbindung zwischen dem ersten und zweiten Teil dient der Abdruck des „Positionspapiers bio – regional – fair“, das die Grundlage für die Zusammenarbeit beschreibt.

Neben der inzwischen mehrfach aktualisierten Broschüre bio – regional – fair wurden in den vergangenen Jahren u.a. auch ein Flyer für VerbraucherInnen, Veranstaltungsplakate sowie MultiplikatorInnen-Seminare auf den Weg gebracht. Der sich an VerbraucherInnen richtende Flyer erfreute sich mehrerer Nachahmungen in anderen Bundesländern und wird aktuell auch von den 16 Eine Welt-Landesnetzwerken auf Bundesebene verwendet.

AG bio – regional – fair
Dr. Alexander Fonari

Das Eine Welt Netzwerk Bayern

Das Eine Welt Netzwerk Bayern e.V. ist der bayerische Dachverband entwicklungspolitischer Gruppen / Einrichtungen, Weltläden und lokaler Eine Welt-Netzwerke. Es ist „der“ Anlaufpunkt in Bayern für Eine Welt-Themen und anerkannter Ansprechpartner u.a. auch für die Bayerische Staatsregierung und den Bayerischen Landtag. Das 1999 gegründete Eine Welt Netzwerk Bayern e.V. ist auf Bundesebene Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft der Eine Welt-Landesnetzwerke in Deutschland e.V. (www.agl-einewelt.de).

Für seine über 150 Mitgliedsgruppen bietet das Eine Welt Netzwerk Bayern e.V. u.a. Qualifizierung, Beratung, entwicklungspolitische Informationen, Aktionen, Ausstellungen, Kampagnen und Advocacy. Ziel der Eine Welt-Arbeit ist es, mehr Menschen dafür zu gewinnen, ihr Denken und Handeln an der Verantwortung für die Eine Welt zu orientieren. Die im Eine Welt Netzwerk Bayern e.V. zusammengeschlossenen Mitgliedsgruppen informieren über Ursachen und Hintergründe globaler Probleme. Sie beteiligen sich oftmals an der Lokalen Agenda 21, an Beschlüssen zu nachhaltiger Beschaffung oder der Kampagne „Fair Trade-Towns“. Im Rahmen von Informations- und Bildungsveranstaltungen stellen sie unserer Gesellschaft immer wieder die Frage nach der Zukunftsfähigkeit unserer Lebensweise.

Das Eine Welt Netzwerk Bayern e.V. ist u.a. zuständig für

- den „Runden Tisch Fairer Handel Bayern“,
- die „Fair Handels-Beratung Bayern“,
- die „Fair Handels Messe Bayern“,
- die Pflege des bayerischen Weltläden-Verzeichnisses,
- die Initiative „Bayern gegen ausbeuterische Kinderarbeit“,
- die Begleitung der bayerischen Eine Welt-Stationen (www.eineweltstationen.de),
- das bayerische Partnerschafts- und Bildungsportal „Bayern-EineWelt“ (www.bayern-einewelt.de),
- den Verleih von Ausstellungen (u.a. „Fairer Handel in Bayern“, „Entwicklungsland D“, „Bayern gegen ausbeuterische Kinderarbeit“),
- die Beratung von Kommunen im Bereich Eine Welt (www.kommunen-einewelt.de)
- das Projekt „Globalisierung von Sozial- und Umweltstandards“ mit jährlichen Runden Tischen zu „Sozial- und Umweltstandards bei Unternehmen“ und „Nachhaltigkeit in der öffentlichen Beschaffung“,
- das „Forum Globales Lernen in Bayern“ (www.globaleslernen-bayern.de),
- die bayernweite Messe „Schule-EineWelt“,
- die Verleihung des „Bayerischen Eine Welt-Preises“ (zusammen

mit der Bayerischen Staatsregierung),

- die Herausgabe zahlreicher Publikationen - z.B. Handbuch „Entwicklungspolitik in Bayern“ (8. Auflage 2015), „Kommunen und Eine Welt“, „Sozial- und Umweltstandards bei Unternehmen“.

In Gesprächen mit Parteien, den Fraktionen im Bayerischen Landtag und der Bayerischen Staatsregierung setzt sich das Eine Welt Netzwerk Bayern e.V. u.a. dafür ein, dass der Freistaat Bayern das bürgerschaftliche Eine Welt-Engagement fördert, die Beschlüsse der Ministerpräsidenten zur entwicklungspolitischen Zusammenarbeit umsetzt und sich selbst zur Vorbildfunktion der öffentlichen Hand bekennt.



Eine Welt Netzwerk Bayern e.V.
 Weiße Gasse 3
 86150 Augsburg
 Tel.: 089 / 350 40 796
www.eineweltnetzwerkbayern.de
info@eineweltnetzwerkbayern.de

Information schafft Bewusstsein

bio – regional – fair! Diese drei Begriffe repräsentieren Ansätze, Perspektiven und Engagement, welche für ein gerechtes und lebenswertes Leben auf globaler und regionaler Ebene stehen. Der Zusammenhang menschenwürdiger Lebensbedingungen, Klimaschutz, einer gesunden Umwelt und dem Respekt vor allen Lebewesen mit bedenklichen globalen und regionalen Entwicklungen auf vielen Ebenen fordert zum Handeln auf. Dazu braucht es eine Basis: Information und Bewusstsein.

Teuer bezahlter Erfolg

Schaut man sich die Zahlen an, könnte man sich hierzulande freuen. Bayerische Agrarexporte im Wert von fast 9 Milliarden Euro erreichen ein Rekordmaß. Egal ob Italien, Dänemark, Österreich oder Schweden – die Menschen genießen offenbar mit Vorliebe bayerischen Käse, Milch, Fleisch und was sonst noch so exportiert wird. Damit ist Bayern in die Riege der wichtigsten Nahrungsmittelproduzenten aufgestiegen.

Auch die gesamtdeutschen Agrarexporte im Wert von fast 70 Milliarden Euro sind auf Wachstumskurs. Diese Zahlen stehen für eine Wirtschaftskraft, die zum Teil teuer erkaufte und für die viele Menschen, Lebewesen und Umwelt einen hohen Preis zahlen.

Während die Regale der Supermärkte in vielen Ländern vor Verlockungen überquellen, leidet laut Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) rund ein Siebtel der Erdbevölkerung unter Hunger, ein an sich schon schwindelerregender Anteil, der, unter die Lupe genommen, noch weitaus höher zu sein scheint. Der Artikel auf Seite 8 dieser Broschüre setzt sich mit der neuen Methode der Berechnung auseinander und wirft Fragen hinsichtlich der verwendeten Maßstäbe auf. Diese kritische Betrachtung zeigt, dass die



Auswirkungen globalen Wirtschaftens mit hoher Wahrscheinlichkeit noch größere Folgen haben, als ohnehin schon belegt.

Fehlender Zugang zu den nötigen Ressourcen Land, Wasser und Saatgut, mangelnde Infrastruktur, Beratung und Förderung bei gleichzeitig unfairen Handelsbedingungen und zunehmender Verdrängung durch agroindustriellen Anbau mit ausbeuterischen Arbeitsbedingungen, Bildungsdefizite, Preisdumping, Patente auf Gene von Tieren und Pflanzen, die Monopolisierung in der Lebensmittelherzeugung, Landnutzung für Energiepflanzen, Klimafolgen – all dies sind anerkannte Ursachen für die mangelhafte Versorgung mit Nahrungsmitteln von Menschen. Ihr auf der Ebene der Vereinten Nationen beschlossenes ‚Recht auf angemessene Ernährung‘ unterliegt wirtschaftlichen Interessen. In diesem Licht betrachtet bekommen Erfolge wie bayerische Milch-, Käse- und Fleischexporte im wahrsten Sinne des Wortes einen bitteren Beigeschmack.

Dabei kann der Kampf gegen den Hunger schon in den eigenen vier Wänden beginnen. Ein erster Schritt wäre die Wertschätzung von Lebensmitteln. Täglich gehen Unmengen von Lebensmitteln verloren, weil sie schlicht weggeworfen werden. Diese Lebensmittel haben nicht nur einen Nährwert. In ihnen verstecken sich

beispielsweise Arbeitskraft, Energieaufwand, Transportwege und der Einsatz von Ackerflächen sowie Wasser. Dies alles sind Ressourcen, die in einer Gesellschaft des Überflusses verschwendet werden, den Hunger in anderen Regionen der Welt jedoch verstärken. Mit dem Phänomen des Food Waste befasst sich der Artikel auf Seite 12.

Engagement für gute Lebensbedingungen

Das Bewusstsein für die Zusammenhänge wächst und damit das Engagement von Menschen, Initiativen, Unternehmen und Organisationen, die sich für gerechte Lebensbedingungen, Schutz der Umwelt und von Lebewesen einsetzen. Es gibt zahlreiche mutmachende Beispiele, die durch Bewusstseinsbildung, ökologische Landwirtschaft, fairen Handel oder sinnvoll regionalem Agieren Alternativen anbieten. In der Broschüre finden sich mehrere solcher Modelle.

Was kann der Agrotechnik-Industrie entgegengesetzt werden? Welche Alternativen bietet der Ökolandbau? Wie können biologische und regionale Vielfalt geschützt werden? Auf welche Weise können bio, regional und fair zusammenwirken? Die Broschüre stellt konkrete erfolgreiche Projekte und Initiativen vor, welche gelebte Antworten auf diese Fragen finden: Heimischer, gentechnikfreier



Sojaanbau, ökologische Anbaumethoden als nachhaltiger Weg, den Teufelskreis aus Armut und Hunger zu durchbrechen, bewusstseinsbildende Projekte und verantwortlicher Konsum, um die Vielfalt der eigenen Region zu stärken, bio-faire-regionale Produkte!

Die Probleme sind nach wie vor von erschreckendem Ausmaß. bio – regional – fair zeigen jedoch Wege, diese Herausforderungen langfristig zu lösen. Die Grundlage dafür ist Information, denn Information schafft Bewusstsein. Bewusstsein schafft Verantwortung und die zeigt sich in einer verantwortlichen Agrarpolitik und einem gewissenhaften Konsum. Dazu soll diese Broschüre beitragen.

Hunger bekämpfen? Berechnung ändern!

Die Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) stellte mit ihrem Jahresbericht 2012 eine neue Methode zur Ermittlung der globalen Hungersituation vor und wendete sie erstmals an. Experten nahmen dies zum Anlass, die Berechnungsgrundlagen genauer unter die Lupe zu nehmen.

Grundlage der Hungerzahlen der FAO war und ist der Kalorienverbrauch. Ihrer Berechnung legt die FAO einen ‚bewegungsarmen Lebensstil‘ (z.B. Büroarbeit) zugrunde, obwohl sie selbst von ‚harter/anstrengender körperlicher Arbeit‘ armer Menschen spricht. Die Auswirkung auf die Statistik ist enorm. Würde der Berechnung auch nur ein ‚moderater Lebensstil‘ (bspw. Servicekraft) zugrunde gelegt, würde die FAO-Schätzung 50% mehr hungern-de Menschen ergeben.

Nach der Zählweise der FAO muss ein Mensch ein ganzes Jahr am Stück hungern, um als HungerndeR zu gelten. Durch diese Begrenzung fallen Menschen durch das Raster, die bedingt durch extreme Wetterereignisse (Dürren, Überschwemmungen) ihre Ernte verlieren oder der Teil der Landbevölkerung, der jedes Jahr bereits Wochen oder Monate vor der neuen Ernte die Vorräte des vergangenen Jahres aufgebraucht hat. Ebenso werden Landarbeiter und deren Familien nicht erfasst, die von extrem prekären saisonalen Arbeits- und Verdienstmög-

lichkeiten abhängen. Sie alle leiden über Wochen oder sogar Monate unter Hunger. Auch die massiven Preisschwankungen für Grundnahrungsmittel werden großteils ausgeklammert. Sie spielen für arme Menschen, die bis zu 80% ihres Einkommens für den Kauf von Nahrungsmitteln ausgeben, jedoch eine zentrale Rolle. Die Folgen von Preisexplosionen bei Grundnahrungsmitteln von teilweise über 200 Prozent finden durch die stark reduzierte Berücksichtigung jedoch keinen Niederschlag.

Die Erfassungsweise der FAO widerspricht ihrer eigenen Definition von Ernährungssicherheit, in der sie selbst festlegt, dass man ‚zu allen Zeiten‘ Zugang zu ausreichender Nahrung haben muss. Besonders folgenreich sind Nahrungsmittel-Versorgungslücken für schwangere Frauen, stillende Mütter und ihre Kinder. Bei diesem Personenkreis sind selbst kurze Unterbrechungen im Zugang zu angemessener Nahrung mit hohen Gesundheitsrisiken verbunden und können lebenslange Schäden bzw. den Tod zur Folge haben.

Positiv ist die Anstrengung der FAO zu sehen, eine zusätzliche Liste von Indikatoren der Ernährungssicherheit einzuführen. Zwar fließen diese Indikatoren nicht in die Zahlen mit ein, jedoch soll damit der Breite relevanter Themen zur Ernährungssicherheit besser Rechnung getragen werden.

Problematisch ist indes, dass zentrale Themen wie der Zugang zu Land, noch nicht in die Indikatorenliste aufgenommen wurden, obwohl 80% der Hungernden auf dem Land leben.

Der fast schon reflexhafte öffentliche Fokus allein auf die Hungerzahlen der FAO birgt die Gefahr, dass Hunger-Faktoren, die gerade in den letzten Jahren eine wachsende Rolle spielen, nicht wahrgenommen werden: extreme Wetterereignisse durch den Klimawandel, hohe Preise und verstärkte Preisschwankungen bei Grundnahrungsmitteln (u.a. durch Spekulation) sowie mehr SaisonarbeiterInnen in der industriellen Landwirtschaft.

In der technischen Mitteilung zu der Veröffentlichung der Hungerzahlen erklären die FAO-Expertinnen, dass diese Zahlen die globale Hungersituation nicht angemessen wiedergeben und damit auch keine hilfreiche Grundlage für politische Entscheidungen sind. Problematisch ist, dass diese Zahlen trotzdem von den Medien, der Zivilgesellschaft, der breiten Öffentlichkeit und auch der Politik als realistische Hungerzahlen verstanden und genutzt werden. Der Hunger von Millionen Menschen ist damit ausgeblendet; und die erforderlichen Schritte zu ihrem Schutz unterbleiben.

Marlies Olberz, Arbeitskreise ‚Agrar‘ und ‚Gender‘, FIAN

Zu wenig Eiweiß – warum?

Bayern gilt als einer der wichtigsten Nahrungsmittelproduzenten Europas. Bayerische Agrarexporte erreichen Rekordhöhe und tragen ca. ein Siebtel zu den gesamten deutschen Agrarexporten bei. Exportspitzenreiter sind Käse, Milch, Milchzeugnisse, Fleisch und Fleischwaren. Auch Deutschland insgesamt schneidet vermeintlich gut ab, mit Agrarexporten im Wert von fast 70 Milliarden Euro. Ein ausgesprochen zwiespältiger Erfolg! Warum?

Der Selbstversorgungsgrad mit Fleisch und Milchprodukten ist hoch. Hinzu kommt der wachsende Export. Durch ‚intensive Tierproduktion‘ reicht die im eigenen Land vorhandene Gesamtfutterfläche (Ackerfuttermittel und Grünlandaufwuchs) nicht aus. Folge ist der Import vor allem von Eiweißfuttermitteln (vorrangig Soja), hauptsächlich aus Südamerika. Im Ausland beanspruchen wir deshalb zusätzlich Millionen Hektar Fläche als Ackerland. Hierfür werden häufig Waldflächen gerodet. Auf den Punkt gebracht: ‚Unsere Rinder fressen den Regenwald!‘ Damit einher gehen Klimaveränderungen und Verlust der Artenvielfalt. Doch damit nicht genug: Kleinbauern werden von ihrem angestammten Land vertrieben und existenziell bedroht – eine Missachtung der Menschenrechte.



Wege aus dem Desaster

60 kg Fleisch isst jeder Deutsche im Schnitt pro Jahr. Die deutsche Gesellschaft für Ernährung empfiehlt zum Wohle der Gesundheit halb so viel. Das Bewusstsein um die Auswirkungen der heutigen Art und Weise des Fleischkonsums muss geschärft werden – auch von Seiten der Politik. Reduzierter Fleischkonsum bedeutet auch reduzierte Tierzahlen und damit reduzierter Flächenbedarf.

Stattdessen können Ackerflächen sinnvoller genutzt werden. Der heimische Anbau von Eiweißpflanzen, (= Leguminosen, die Stickstoff aus der Luft binden können) wäre hilfreich. (seit 2011 gibt es ein interessantes bayerisches Aktionsprogramm ‚Heimische Eiweißfuttermittel‘). Damit wäre auch eine gentechnikfreie Versorgung mit Eiweißfuttermitteln möglich. Auch die Reduzierung der Exporte von sogenannten veredelten Produkten (Fleisch und Milchprodukte) würde die

sogenannte Eiweißlücke verringern. Denn Futtermittelimporte schaffen Abhängigkeit! Zudem sind ihre Auswirkungen nicht vertretbar.

Noch begleicht nicht der einzelne Kunde die wahren Kosten für Steak, Schnitzel und Co. Sie werden der Allgemeinheit aufgebürdet oder in andere Kontinente verlagert. Artgerechte, flächengebundene Tierhaltung mit sehr begrenzten Futtermittelimporten würde automatisch zu höheren Preisen und damit sinkendem Fleischverbrauch führen.

Exportserfolge mögen auf den ersten Blick positiv sein. Auf den zweiten jedoch zahlen viele Menschen und die Natur einen sehr hohen Preis dafür.

Agnes Bergmeister
Naturland e.V.
Dr. Michael Rittershofer
Tagwerk Förderverein e.V.
Marianne Wagner
Netzwerk UNSER LAND e.V.

Agrarmarkt zwischen ungleichen Partnern

Durch die Globalisierung haben wirtschaftspolitische Entscheidungen großen Einfluss auf die gesamte Landwirtschaft weltweit gewonnen. Die Umsetzung neoliberaler Politiken wird von der Welthandelsorganisation (WTO) und vielen Regierungen im Norden und Süden vorangetrieben. WTO und Freihandelsabkommen, welche USA und EU mit den Ländern im Süden geschlossen haben, drängen auf Deregulierung des landwirtschaftlichen Sektors und zwingen Länder zur Öffnung ihrer Märkte. Das erschwert den Schutz der eigenen Landwirtschaft maßgeblich. Diese Politiken bedrohen insbesondere die kleinbäuerliche Landwirtschaft in den Entwicklungs- und Schwellenländern. Die dort überwiegend im ländlichen Raum lebende Bevölkerung ist von der Landwirtschaft abhängig. Da es keine anderen Einkommensmöglichkeiten gibt, führt der Verlust ihrer Existenzgrundlage zu Verarmung und Hunger.

Lt. Schätzungen der FAO sind aktuell 80% der weltweit unter Hunger leidenden Menschen Kleinbauern, Landarbeiter, Hirten und Fischer. Zur ausreichenden Versorgung ihrer Familien mangelt es ihnen am Zugang zu den hierfür nötigen Ressourcen wie Land, Wasser, Saatgut, Kleinkrediten, Infrastruktur sowie Beratung und Förderung. In einer Studie nennt der Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen die drastische Reduzierung

der Förderung für die Landwirtschaft in den letzten 30 Jahren als einen der Gründe hierfür. Die internationale Entwicklungshilfe für den landwirtschaftlichen Bereich sank. Unter dem Druck des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank mussten viele Entwicklungsländer massive Kürzungen bei der Unterstützung ihrer Kleinbauern vornehmen, während gleichzeitig USA und EU die hohe Förderung ihrer Landwirtschaft fortsetzten. Der Abbau des Außenschutzes und die Streichung der Förderung führt dazu, dass Kleinbauern in Entwicklungs- und Schwellenländern auf ihren regionalen Märkten zunehmend Dumpingangeboten der USA und EU ausgesetzt sind, die weit unter ihren eigenen Produktionskosten liegen. Aufgrund dessen müssen viele Bäuerinnen und Bauern aufgeben und verlieren so ihre einzige Einnah-



Hähnchenexporte mit zusätzlichem hygienischen Problem durch Unterbrechung der Kühlkette

mequelle. Darunter leidet auch die Versorgung mit Nahrungsmitteln der regionalen Bevölkerung. Dies führt in Verbindung mit den zum Teil massiven Auswirkungen des Klimawandels vor allem in Afrika zu rückläufigen Erträgen in der Landwirtschaft. Der Selbstversorgungsgrad nimmt ab. Länder, die bescheidene Exporte verzeichnen konnten, werden zunehmend von Nahrungsmittelimporten abhängig - und damit von der Entwicklung auf dem Weltagrarmarkt mit seinen schwankenden Preisen. Überproduktion und steigende Exporte von Fleisch- und Milchprodukten der EU sind nur möglich auf der Basis hoher Soja-Futtermittelimporte. Der Anbau des von der EU importierten Soja beansprucht in den Anbauländern 20 Millionen Hektar Ackerland. Das entspricht etwa zehn Prozent der Agrarfläche der EU. Für die Ausweitung der Anbauflächen in den Lieferländern Argentinien, Brasilien und Paraguay wurde dort die lokale Bevölkerung vielfach brutal vertrieben und ihrer Existenzgrundlage beraubt. Die wenigen verbliebenen Kleinbauern leiden unter dem hohen Pestizideinsatz, der eng mit dem Anbau der gentechnisch veränderten Soja verbunden ist.

Auch die von USA und EU mit verschiedenen Entwicklungsländern geschlossenen bilateralen Handelsverträge nehmen in der Regel keine Rücksicht auf die sensible Situation

des landwirtschaftlichen Sektors. Die Freihandelslogik, nach der ein Kleinbauer in den „freien Wettbewerb“ mit einem internationalen Agrarkonzern treten soll, hat die Lebensgrundlage vieler Bauern vernichtet. Weitere Freihandelsverträge bedrohen Kleinbauern und Hirten in Entwicklungs- und Schwellenländern, wenn für den Agrarbereich keine Schutzmechanismen in die Vereinbarungen aufgenommen werden.

Olivier de Schutter, von 2008 bis 2014 Sonderberichterstatter der Vereinten Nationen für das Recht auf Nahrung: „Handelspolitik verletzt das Recht auf Nahrung, wenn sie Menschen ihre Lebensgrundlage nimmt, ohne dass sie Alternativen erhalten.“

Die EU ignoriert die globalen Auswirkungen ihrer Agrarpolitik und bricht so die verbindliche Verpflichtung des EU-Vertrages, die Menschenrechte auch bei Maßnahmen mit internationalen Auswirkungen zu achten. Für die benötigten Futtermittel beansprucht sie in großem Maßstab außereuropäische Ressourcen (Land, Wasser), um dann die daraus produzierten Agrarüberschüsse – dank Zahlungen in Millionenhöhe vor allem an Lebensmittelindustrie und –handel- zu Dumpingpreisen an Märkten in Entwicklungs- und Schwellenländern abzusetzen. Damit entzieht sie Kleinbauern, Hirten und Kleinhändlern ihre Existenzgrundlage. Basierend



Agrardemo Berlin, Foto: FIAN

auf der (Finanz)macht des Stärkeren vernichtet dieses Landwirtschaftsmodell sowohl in den Sojaanbauländern als auch in den Zielländern der Agrarüberschüsse kleinbäuerliche Existenzen und entlässt die Betroffenen in den Ländern des Südens in Elend und Hunger. Gleichzeitig verhindert es die für die Ernährungssicherheit der Weltbevölkerung dringend notwendige Stärkung der bäuerlichen Landwirtschaft in Entwicklungs- und Schwellenländern. Die Fakten widerlegen das von Anhängern der industrialisierten Landwirtschaft häufig vertretene Argument, man müsse die Nahrungsmittelproduktion in den hoch entwickelten Ländern des Nordens weiter steigern, um den Hunger in der Welt zu bekämpfen. Eine gesteigerte Nahrungsmittelproduktion löst nicht automatisch das Hungerproblem, denn Hunger ist kein

Mengenproblem, sondern ein Problem des Zugangs Hungernder zu den Ressourcen, um Nahrung selbst zu produzieren.

Laut Weltagrarbericht sind es die Kleinbauern in Afrika, Asien und Lateinamerika, die auf ihren kleinen Landparzellen die Mehrheit der lokalen Bevölkerung ernähren. Subsistenz war und ist die zentrale Säule der Ernährungssicherung und schützt vor ökonomischen Schocks, wie extremen Preisschwankungen für Grundnahrungsmittel. Es gilt, die Stärke der Entwicklungsländer, die in dem erheblichen Potenzial der Produktivität ihrer Landwirtschaft liegt, durch gezielte Förderung auf der Grundlage des lokalen traditionellen Wissens zu aktivieren.

Marlies Olberz
Arbeitskreis „Agrar“, FIAN

Wertschätzung von Lebensmitteln

Food Waste – der Wahnsinn hat einen Namen

Ein Siebtel der Weltbevölkerung leidet Hunger. Gleichzeitig gehen ungefähr ein Drittel aller Nahrungsmittel der Erde verloren. Die Vergeudung, verbunden mit den klimatischen Auswirkungen und dem globalen Verteilungsproblem, wirkt kontraproduktiv auf die global von Hunger und Mangelernährung Betroffenen und die Verwirklichung des Rechtes auf Nahrung. Diese eklatante Verschwendung hat einen Namen: Food Waste (bezieht sich auf weggeworfene Nahrung). Ergänzend: Food Loss (Verlust von Lebensmitteln – aus unterschiedlichen Gründen verloren gegangen).

Ein Skandal – ethisch, ökologisch, ökonomisch: mit Methode?

Ungeheure Mengen der zur Herstellung und zum Transport benötigten Energie, der Arbeitskraft, des Wassers und des Bodens werden so verschwendet und ineffektiv verwertet. Ein Wahnsinn, der Methode hat! Geplante Überproduktion, Werbeverführung, vermeintliche Warenvielfalt bei immer vollen Regalen beschreiben ein System, das in den letzten 50 Jahren einen Konsumrausch ausgelöst hat. Die FAO (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen) analysierte in ihrer Studie, Food Wastage Foodprint: Impacts on Natural Resources‘:

ca. 30 % der weltweiten Ackerflächen werden umsonst genutzt.

Globale Differenzierung von Food Waste und Food Loss

Während Food Waste vor allem in Nordamerika, Europa und in den industrialisierten Nationen Asiens (China, Japan, Republik Korea) einen sehr hohen Anteil hat, kommt es in einkommensschwachen Staaten und Regionen zu einem hohen Anteil von Food Loss. Wirtschaftlich starke Staaten entsorgen den Überfluss im Abfall, während wirtschaftlich schwache Nationen einen hohen Verlust durch mangelnde Infrastruktur und Logistik erleiden.

Was muss geschehen?

Der Deutsche Bundestag verabschiedete 2012 einen Antrag zur Reduzierung von Lebensmittelverlusten. Andere Staaten gehen weiter. Großbritanniens Regierung schloss mit den Wirtschaftsverbänden eine Zielvereinbarung über Müllreduzierung. Bei Verfehlung der Ziele drohen Strafzahlungen. Wegwerfen oder Spenden darf nicht billiger als Vermeidung von Abfall bzw. Überproduktion sein. Zentrales Anliegen muss auch die Sensibilisierung und damit der bewusste Konsum wertvoller Lebensmittel durch gezielte Information der Verbraucher sein.

Inge Wittenzellner
Internationale Menschenrechtsorganisation FIAN München



Lebensmitteleinzelhandel und Verbraucher – Wechselwirkung mit Chancen

Der Verbraucher entscheidet, was am Markt angeboten wird! Eine These, die erst einmal logisch klingt, jedoch nicht einfach für sich stehen kann. Zum einen gibt es ‚DEN VERBRAUCHER‘ nicht. Die Vielfalt der Kaufmotive ist so groß und variierend wie die Bevölkerungszahl hierzulande. Bei der Kaufentscheidung spielen zahlreiche Faktoren eine Rolle: Einkommen, Bildung, Vorlieben, Alter, Geschlecht und vieles mehr – untereinander individuell kombiniert.

Zum anderen sind Konsumenten nicht immer ‚bewusst‘. Das Angebot des Lebensmitteleinzelhandels (LEH) inspiriert und verführt. Dies macht die Möglichkeiten, aber auch die Verantwortung des LEH deutlich. Entscheidungen des LEH sind stark durch wirtschaftliche Aspekte beeinflusst. Aspekte wie Sortimentsvielfalt, verkaufsoptimale Qualität und Handelsspanne stehen im Vordergrund. Ziele des LEH sind insbesondere Behauptung am Markt, optimale Gewinnspannen und Bindung von Konsumenten. Dem wirken verschiedene Organisationen wie z.B. Oxfam und das Netzwerk UNSER LAND mit ihren Konzepten wirkungsvoll entgegen.

Unter dem Motto ‚Für eine gerechte Welt – gegen Armut‘ engagiert sich Oxfam gegen den Missbrauch der



Einkaufsmacht von Supermarktketten. Der Zusammenschluss von 26 Nichtregierungsorganisationen und Gewerkschaften fordert die Politik auf, Konsumenten vor den negativen Auswirkungen der Supermarkt-Einkaufsmacht zu schützen und soziale sowie ökologische Standards in der gesamten Lieferkette bezogen auf Deutschland, die EU sowie den Produktionsländern durchzusetzen. Gemeinsam mit dem CorA-Netzwerk fordert Oxfam mit der Transparenzkampagne eine gesetzliche Offenlegungspflicht für Unternehmen. So erhalten Verbraucher Hintergrundinformationen, die bewusste Konsumententscheidungen möglich machen.

Einen anderen Weg geht das im Münchner Raum angesiedelte Netzwerk UNSER LAND. Es bietet rund 100 regionale Lebensmittel zu fairen

Preisen an, erzeugt nach ökologischen, ökonomischen und sozialen Ansprüchen – hauptsächlich über den LEH. Der Endpreis eines Produktes richtet sich nach den realen Produktionskosten in allen Stufen unter Berücksichtigung aller Ansprüche. Die rund 270 überwiegend landwirtschaftlichen Betriebe können so existenzsichernd und nachhaltig wirtschaften. Der LEH geht diesen Weg mit.

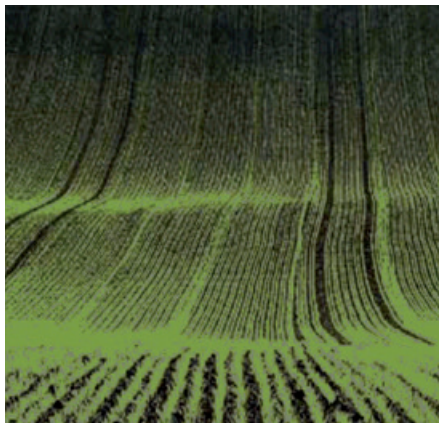
Oxfam wie UNSER LAND bedienen sich in ihrem wichtigen Engagement eines entscheidenden Werkzeugs: der Bewusstseinsbildung. Gepaart mit notwendigen gesetzlichen Rahmenbedingungen zu Transparenz und Ordnungspflicht der Unternehmen wird dem Verbraucher ermöglicht, verantwortliche Konsumententscheidungen zu treffen. Der Verbraucher entscheidet, was am Markt angeboten wird! Diese These kann erst dann Sinn machen, wenn Verbraucher ausreichend informiert und sensibilisiert sind. Dies ist die Grundlage eines nachhaltigen Konsums und das beeinflusst in der Konsequenz tatsächlich das Angebot des Lebensmitteleinzelhandels.

Marianne Wagner
Netzwerk UNSER LAND

Ernährungssicherheit unterliegt Flächenkonkurrenz

Wenn von Landwirtschaft die Rede ist, haben wir oft das Bild wogender Getreidefelder vor Augen. Landwirtschaftliche Flächen waren bei uns Weideflächen oder Äcker, auf denen Nahrungsmittel für die Bevölkerung und in geringem Umfang Futterpflanzen für das Vieh angebaut wurden. Dieses Bild gehört der Vergangenheit an. Durch verschiedene Aspekte ausgelöst befindet sich die Landwirtschaft weltweit im Umbruch. Die Nachfrage nach landwirtschaftlich nutzbarem Boden nimmt stetig zu. Weltweit haben Investoren den ländlichen Raum als profitversprechende Anlage entdeckt und kaufen in nie dagewesenem Umfang Ländereien auf. Kleinbauern, Hirten und indigene Gemeinschaften sind die Opfer des sogenannten ‚Land Grabbing‘. Der Anbau von Nahrungsmitteln bekommt zunehmend Konkurrenz.

Angesichts etwa einer Milliarde hungernder Menschen ist der immer noch hohe Fleischkonsum in den reichen Industrieländern problematisch. Die dafür erforderliche Viehhaltung beansprucht etwa 80% der globalen landwirtschaftlichen Nutzfläche, darunter ein Drittel des Ackerlandes. Dem hohen Flächen- und Wasserbedarf steht nur ein geringer Anteil an der weltweiten Versorgung durch tierische Nahrungsmittel gegenüber (15% Nahrungsenergie und 25% des Nahrungsproteins). Die hohen Fut-



termittel-Importe der EU führten in Brasilien, Argentinien und Paraguay zu einem umfassenden und oft brutal durchgesetzten Strukturwandel: Regenwälder und Savannen wurden vernichtet, die Bevölkerung vertrieben; Boden und Gewässer sind durch den hohen Chemieeinsatz des Gensoja-Anbaus belastet.

Ähnliche Probleme sind mit dem Palmöl verbunden, das seit langem ein zentraler Grundstoff für die Nahrungsmittelindustrie (Margarine, Schokolade) ist. Die durch den Agrotreibstoff angeheizte Nachfrage beschleunigte die Regenwaldvernichtung vor allem in Südostasien dramatisch. Um den Hunger der reichen Schwellen- und Industrieländer nach Agrotreibstoff, Holz- und Papierprodukten zu stillen, müssen weltweit Regen- und Primärwälder riesigen Waldplantagen schnellwachsender

Baumarten weichen. Der fast ausschließlich agroindustrielle Anbau vernichtet Arbeitsplätze und benötigt viel Wasser und massiven Chemieeinsatz.

Die sogenannten ‚Flex Crops‘ Soja, Palmöl, Zuckerrohr, Mais und Baumplantagen sind vielseitig verwendbar und zu konsumieren in Teller, Trog, Tank oder als Tablette, T-Shirt, und Tüte. Globale Marktsignale – dort wo kurzfristig die höchsten Gewinne locken – entscheiden, welcher Endnutzung das Produkt zugeführt wird. Das kann bedeuten, dass unplanbar riesige Mengen Nahrungsmittel vom globalen Nahrungsmittelmarkt verschwinden. Während für Investoren das Risiko durch die verschiedenen Absatzmärkte sinkt, wächst es für die Armen der Welt. Die Konkurrenz um Flächen für den Nahrungsmittelanbau wird weiter steigen. Aktuell wird die Verwendung dieser Flächen für die Produktion anderweitig genutzter Biomasse von Forschung, Wissenschaft und Politik massiv vorangetrieben (Stichwort ‚Bioökonomie‘), ohne dass die substantielle Frage zur Auswirkung auf die Ernährung der Weltbevölkerung und die Verwirklichung des Rechts auf Nahrung gestellt, geschweige denn zufriedenstellend beantwortet ist.

Marlies Olberz,
Arbeitskreis Agrar, FIAN

Patente auf Schwein und Brokkoli

1988 wurde in den USA erstmals ein Patent auf Säugetiere erteilt, auf die sogenannte ‚Krebsmaus‘. Ihre Patentierung wurde damit gerechtfertigt, dass diese Tiere für die medizinische Forschung unverzichtbar seien. Ein medizinischer Nutzen stellte sich zwar nicht ein, doch die ‚Krebsmaus‘ wurde zum Türöffner für einige tausend Patente auf gentechnisch veränderte Pflanzen und Tiere.

Auch der Bereich der konventionellen Tier-Pflanzenzucht ist inzwischen betroffen: Das Europäische Patentamt hat bereits etwa 100 Patente auf konventionell gezüchtete Pflanzen erteilt. Diese Patente verstoßen gegen das Europäische Patentrecht: Die Patentierung von Pflanzensorten und von im Wesentlichen biologischen Verfahren zur Züchtung von Pflanzen oder Tieren ist ausdrücklich verboten.

Die Folgen für die Züchtung sind dramatisch: In den letzten 20-30 Jahren ist der Konzentrationsprozess in der Saatgutbranche mit enormer Geschwindigkeit voran geschritten. Konzerne aus dem Bereich der Agrochemie haben immer mehr Züchter aufgekauft. Nach Schätzungen von Experten kontrollieren drei große Konzerne (Monsanto, Dupont, Syngenta) bereits etwa 50 % des Saatgutmarktes.

Patente sind insbesondere ein erheblicher Faktor bei der Preisentwicklung. Seit einigen Jahren steigen

in den USA die Preise für patentiertes, gentechnisch verändertes Saatgut steil an. Auch die Verbraucher sind von der Entwicklung betroffen: Bei Patenten auf Pflanzen wie Brokkoli und Tomate werden auch die essbaren Anteile der Pflanzen, also die Lebensmittel, mit patentiert. Die Patentinhaber kontrollieren die Produktion von Lebensmitteln vom Acker bis zum Supermarkt.

Eine internationale Plattform, der unter anderem Umwelt- und Entwick-

lungshilfeorganisationen angehören (www.no-patents-on-seeds.org) versucht, europaweit ein breites Spektrum von Organisationen zu vernetzen. Die Politik hat sich des Themas bisher eher zaghaft angenommen: Immerhin will aber die Bundesregierung laut Koalitionsvertrag Patente auf konventionelle Züchtung europaweit verbieten lassen.

Das Patentrecht lädt derzeit zu einem systematischen Missbrauch geradezu ein; es ist zu einem Instrument der Aneignung der natürlichen Lebensgrundlagen geworden. Vor diesem Hintergrund sind politische Initiativen auf europäischer Ebene wichtig; die Entscheidung über die weitere Entwicklung darf nicht den Patentämtern überlassen werden.

Die Koalition von „Keine Patente auf Saatgut!“ fordert ein Verbot der Patentierung von

- Pflanzen und Tieren
- Zuchtverfahren
- Zuchtmaterial und Genen
- Lebensmitteln, die unmittelbar von Pflanzen und Tieren gewonnen werden.

Dr. Christoph Then
„no-patents-on seeds“



Öko-Landbau als funktionierende Alternative zur agroindustriellen Landwirtschaft

Fast eine Milliarde Menschen hungern weltweit; die Weltbevölkerung wächst; Preise für Lebensmittel sind hoch. Das Klima verändert sich; immer mehr fruchtbares Ackerland geht verloren; die landwirtschaftliche Produktivität stagniert. Land, Wasser und Energie werden knapper und teurer. Die Landwirtschaft steht damit vor gewaltigen Herausforderungen.

Ernährungskrisen und ihre Ursachen sind nicht leicht auf einen Nenner zu bringen. Welternährungsexperten sind sich jedoch weitgehend einig, dass Hunger bisher kein Problem mangelnder globaler

Produktion ist, sondern fehlerhafte politische, wirtschaftliche und rechtliche Rahmenbedingungen sowie ungleiche Einkommensverteilung zu Grunde liegen, denn wir haben Jahrzehnte globaler Überschussproduktion mit Rekordern hinter uns. Nahezu alle wissenschaftlichen Prognosen gehen von einem dramatisch anwachsenden Nahrungsmittelmangel schon in naher Zukunft aus. Von der Weltbank bis zum Weltagrарbericht besteht hohe Einigkeit darüber, dass die Entwicklung ländlicher Räume, der Aufbau nachhaltiger Landbewirtschaftung und mehr Investitionen im Agrarsektor dringend nötig sind.

Über die Ausgestaltung ist man sich jedoch nicht einig. Welche Art von Landwirtschaft kann Ernährungssicherheit, gesicherte Lebensverhältnisse für Millionen Familien, die von bäuerlicher Landwirtschaft leben, sicherstellen und gleichzeitig Umwelt- und Ressourcenschutz gewährleisten?

Inzwischen zeigen viele Studien, UN-Berichte und der Weltagrарbericht auf, dass ein Wandel hin zu ökologischen Anbaumethoden den Teufelskreis aus Hunger und Armut durchbrechen und die fatale Abhängigkeit vom Weltmarkt verringern kann. Gerade in Entwicklungsländern können sich durch agrarökologische Verbesserungen die Erträge in fünf bis zehn Jahren sogar verdoppeln (Quelle: UN-Sonderberichterstattung für das Recht auf Nahrung); Zurzeit allerdings ist die bäuerliche Landwirtschaft sozial und politisch gegenüber der industriellen Landwirtschaft in einer schwachen Position. Das führt dazu, dass sie beispielsweise von Regierungen nicht die Unterstützung und Aufmerksamkeit erhält, die notwendig wäre. Auch Agrarforschung und -beratung müssen stärker auf die oft schwierigen und komplexen Bedingungen der kleinbäuerlichen Bewirtschaftung ausgerichtet werden.



Kleinbauern als Rückgrat der Welternährung

Denn kleinbäuerliche, ökologisch orientierte Landwirtschaft ist der Schlüssel zur Reduzierung von globalen Umweltproblemen, Hunger und Armut. Unter anderem, weil unabhängig von teuren externen Produktionsmitteln vielfältige und hochwertige Nahrungsmittel erzeugt werden. Das zeigen bereits viele in der Praxis erfolgreiche Modelle. In kleinen diversifizierten Bauernhöfen ist die Produktivität pro Fläche höher als in intensiven Bewirtschaftungssystemen, denn sie können sich besser den Anforderungen ihrer jeweiligen Standorte anpassen und zudem mehr Existenzen auf dem Land sichern, weil sie arbeitsintensiver sind.

Mehrerträge entstehen beispielsweise durch die größere Bandbreite angebauter Nahrungsmittel, die zeitliche und räumliche Vielfalt durch Mischkulturen und abwechslungsreiche Fruchtfolgen. Gleichzeitig sinkt so das Risiko von Ernteausschlägen. Der Öko-Landbau zielt insbesondere darauf, die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten und (wieder) aufzubauen. Denn lebendige Böden sind die Grundlage aller Nahrungsmittel. Der Zustand der Böden steht in direkter Verbindung mit allen anderen Nachhaltigkeitsaspekten wie der Klimaveränderung, Pflanzenkrankheiten und Unkrautresistenz in der Landwirtschaft oder der Wertigkeit unserer Lebensmittel.



Öko-Landbau setzt auf mehr Bodenfruchtbarkeit durch mehr Humus (= organische Substanz), zum Beispiel mit Kompostierung, Mist und Mulch (= Bodenbedeckung mit organischem Material). Humus ist Nährstoffträger und verbessert unter anderem Wasserhaltefähigkeit und Bodenstruktur. Fruchtfolgen mit stickstoff-sammelnden Leguminosen binden auf biologische Weise den Stickstoff aus der Luft. Dabei handelt es sich zum Teil um Nutzpflanzen, die „nebenbei Stickstoff produzieren“, zum Teil um solche Pflanzen, die sich gut für eine Einbindung in landwirtschaftliche Nutzungssysteme eignen, so dass die eigentliche Produktion nicht beeinträchtigt wird. Preiswerte, lokal angepasste Landsorten an Stelle von Hohertragsorten, die teuer und anfällig sein können, sind genauso unabdingbar wie ein Marktzugang der kurzen Wege in ländlichen Regionen und in den Städten oder einfache Verarbeitungsmethoden, die die

geernteten Nahrungsmittel haltbarer machen, gleichzeitig Einkommensmöglichkeiten eröffnen und die sogenannten Nachernteverluste verringern.

Aus- und Weiterbildungskurse zu Anbau-Themen sowie das Weitergeben der Anbauerfahrungen unter den Kleinbauern helfen bei der Verbreitung des Wissens.

Fazit

- Die Politik ist gefordert, sich auf nationaler und internationaler Ebene für die Förderung kleinbäuerlicher Strukturen und für die weltweite Verbreitung der Prinzipien des Ökolandbaus einzusetzen.
- Wir als VerbraucherInnen gestalten mit unseren Entscheidungen die Lebens- und Ernährungssituation von Kleinbauern mit.

Agnes Bergmeister
Naturland e.V.
Kampagne “Öko+Fair ernährt mehr!”

Agrarbündnis Bayern – für eine bäuerliche Landwirtschaft, nachhaltig, sozial gerecht, fair zu Mensch und Tier

Bäuerliche Familienbetriebe wirtschaften anders als industrielle. Sie entscheiden und handeln nicht nur selbstständig ohne starke Verflechtungen mit Firmen des Agrobusiness. Ein wichtiges Merkmal ist, dass sie ihre Tiere weitgehend mit eigenem Futter versorgen und so innerbetriebliche Kreisläufe schließen. Sie haben das Bestreben, den Betrieb an die folgenden Generationen weiterzugeben und haben eine emotionale Verbundenheit mit Boden und Nutztieren. Das bewirkt einen sorgsamsten Umgang mit Böden, Umwelt, Arten-

vielfalt, Tieren und Mitarbeitenden. Außerdem engagieren sie sich oft lokal in der Gesellschaft und leisten einen großen Beitrag zur Erhaltung der Kulturlandschaft und zur Wirtschaftskraft ländlicher Gebiete.

Weltweit werden die meisten Lebensmittel von kleinen Familienbetrieben, oft auf wenigen Hektar schlechtem Land, erzeugt. Diese Betriebe zu fördern statt weiter zu benachteiligen ist der Schlüssel zur Sicherung der Welternährung. Im Agrarbündnis Bayern arbeiten rund 20 Organisationen aus den Bereichen

Landwirtschaft, Umwelt, Imkerei und Entwicklungspolitik mit. Diese setzen sich für eine gesunde, nachhaltige und weltweit gerechte Lebensmittelproduktion ein.

Aktionen

Hofführungen, Vortrags- und Diskussionsabende, Positionspapiere und Pressegespräche, Demonstrationen, Gespräche mit PolitikerInnen der Landes-, Bundes und Europaebene.

Der Weltagrарbericht sieht die Landwirtschaft am Scheideweg. Die bäuerliche Landwirtschaft ist der Schlüssel zur Sicherung der Ernährung – lokal und global. Dafür brauchen die Bauernfamilien Zugang zu Land, Wasser, Saatgut, Geld, Wissen und Bildung. Wichtig ist in den Ländern des Südens der Ausbau von Verkehrswegen, Märkten und Rechtsstaatlichkeit. Diskriminierung und lobbyhörige Regierungen sind die härtesten Feinde der bäuerlichen Bevölkerung.

Alles weit weg vom reichen Bayern?

Futtermittelimporte nach Bayern führen in Südamerika zur Rodung von Wäldern, Vertreibung von Kleinbauern und destabilisieren dort die





Vielseitige Land(wirt)schaft



statt monotoner Industrieland(wirt)schaft

Gesellschaft. Nahrungsmittelindustrie und Lebensmittelketten bestimmen Produktionsbedingungen und Preise. Energieerzeugung ist rentabler als Nahrungsmittelproduktion. Dadurch gehen vor allem Milchviehhalter Flächen verloren. Bauern erlösen nur noch die Hälfte des gewerblichen Vergleichseinkommens. Der Zwang zum Wachsen führt in die Schuldenfalle und zur Arbeitsüberlastung und letztlich zu agrarindustriellen Strukturen. Die Zuteilung der Agrarsubventionen überwiegend nach Betriebsfläche entlohnt nicht die erbrachten gesellschaftlichen Leistungen und fördert den Strukturwandel zusätzlich.

Landwirtschaftspolitik ist Gesellschaftspolitik und hat internationale Auswirkungen. Deshalb brauchen wir umfassende Lösungen, die auf verschiedenen Ebenen ansetzen.

Lösungen vor Ort in Bayern

Regionale Wirtschaftskreisläufe müssen gestärkt werden und Erzeu-

ger faire Preise erhalten. Landwirtschaftliche Ausbildung und Beratung müssen neben der Rentabilität auch sozialen und gesellschaftlichen Ansprüchen genügen. Sicherung und Ausbau der Ernährungssouveränität durch Anbau von Eiweißfuttermitteln und an die eigene Futterfläche angepasste Fleischerzeugung.

Lösungen auf Bundesebene

Die Agrarzahlungen der Bundesregierung müssen stärker auf Tierschutz, bodengebundene Bestandsgrößen in der Tierhaltung und Umweltschutz, statt auf Produktionssteigerung ausgerichtet werden. Keine Entwicklungshilfegelder an Agrarkonzerne.

Lösungen auf europäischer Ebene

EU-Direktzahlungen müssen sich an den gesellschaftlichen Leistungen für Natur, Arbeitsmarkt und an Sozialstandards, statt an der Betriebsgröße orientieren. Agrar-Exportsubventio-

nen müssen vollständig abgeschafft und die globalen Auswirkungen sämtlicher Agrarsubventionen und Absatzförderung kritisch überprüft werden.

Lösungen weltweit

Keine Handels- und Investitionsschutzabkommen zu Lasten der familienbetriebenen Landwirtschaft in Europa und weltweit. Exzessive Spekulation mit Lebens- und Futtermitteln beenden. Empfehlungen des Weltagrарberichtes umsetzen. Landgrabbing weltweit stoppen.

Weitere Infos:

www.agrarbuendnis-bayern.de



bio – regional – fair

Positionspapier (auszugsweise)

1. Anlass und Ziel

Die UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro hat 1992 mit dem Begriff der Nachhaltigkeit das zentrale Ziel formuliert, das zur Erhaltung der Lebensgrundlagen auf der Erde erreicht werden muss. Nachhaltigkeit hat eine soziale, wirtschaftliche, ökologische und kulturelle Dimension. Diesem Ziel fühlen sich die Organisationen verpflichtet, die dieses Positionspapier mittragen. [...]:

bio: Der Ökologische Landbau ist eine ganzheitliche und moderne Form der Landwirtschaft. Öko-Bauern drehen nicht an einzelnen „Rädchen“, um kurzfristig eine höhere oder bessere Produktion zu erreichen, sondern betrachten Boden, Pflanze, Tier und Umwelt als Gesamtsystem, das über Jahre Bestand hat, hoffremde Betriebsmittel minimiert und nachhaltig ist. Der Ökolandbau verbessert die Bodenfruchtbarkeit durch angepasste Fruchtfolgen und Bewirtschaftungsverfahren. Er verzichtet bewusst auf den Einsatz von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln und mineralischen Kunstdünger und schützt dadurch Wasser und Klima. Öko-Bauern halten Tiere artgerecht und sorgen für den Erhalt der Artenvielfalt in unserer Kulturlandschaft. Strenge jährliche Kontrollen und Transparenz schaffen beim Verbraucher Vertrauen.

regional: ‚Regional setzt dort an, wo sich der Mensch zuhause fühlt‘. Sein Umfeld, seine Region gilt es zu schützen und zu stärken. Regionale Produkte werden in der Region erzeugt, verarbeitet und vermarktet. Bei allen Phasen, die das Produkt durchläuft, liegen soziale, ökonomische und ökologische Kriterien zugrunde. Gleiches gilt für das Handwerk. Damit werden regionale Wirtschaftskreisläufe geschlossen und die jeweilige Kulturlandschaft erhalten.

fair: Der Faire Handel ist ein alternativer Ansatz zum konventionellen internationalen Handel. Er ist eine Handelspartnerschaft, die eine nachhaltige Entwicklung für ausgeschlossene und benachteiligte ProduzentInnen anstrebt. Er versucht dies durch die Gewährung besserer Handelsbedingungen, Bewusstseinsbildung und Kampagnen.

Die konsequente Verwirklichung des Gedankens der Nachhaltigkeit in Konsum und Ernährung fordert auch in der Zukunft intensives Engagement. Es gilt deshalb, die Kräfte zu bündeln, Kooperationen zu suchen, einen transparenten, für den Verbraucher verständlichen, Wettbewerb zu schaffen, die Verbraucher zu sensibilisieren und das je eigene Profil der an dieser Arbeitsgruppe beteiligten Organisationen zu schärfen.

Wir, Akteure aus den Bereichen bio, regional und fair, haben uns im Rahmen einer Arbeitsgruppe zusammengefunden, um eine gemeinsame Handlungsbasis zu schaffen. Diese in Bayern bisher einzigartige Initiative entstand unter dem Eindruck der Folgen zunehmender Globalisierung und mit dem Wunsch, unsere Kräfte zu bündeln.

2. Was uns eint

Das Eintreten für eine nachhaltige Entwicklung in den Bereichen Ökologie, Ökonomie und Soziales ist die gemeinsame Grundlage unserer Zusammenarbeit. Dabei sind uns insbesondere die folgenden Aspekte wichtig:

- Erhalt der Lebensgrundlagen sowohl für uns als auch für künftige Generationen. Dies gilt für die Menschen aller Länder und Kulturen dieser Erde.
- Menschen weltweit in die Lage zu versetzen, ihre Grundbedürfnisse (Nahrung, Gesundheit, Wohnung, etc., aber auch kulturelle und psychische Bedürfnisse) zu befriedigen. Dies setzt voraus, dass politische und ökonomische Spielräume für regionales Wirtschaften geschaffen werden bzw. erhalten bleiben.

Dabei ist uns bewusst, dass ohne ressourcensparende Verhaltensände-



rungen (vor allem in den Industrieländern) diese Ziele nicht erreicht werden können.

Gemeinsam setzen wir uns für die Verwirklichung folgender Ziele ein:

- Zahlung fairer, existenzsichernder Preise bei der Erzeugung, Verarbeitung und beim Handel von Lebensmitteln, damit eine sozial- und umweltverträgliche Produktion möglich ist
- Unterstützung von Menschen und Initiativen weltweit, die sich für die Verbesserung der Lebensbedingungen in ihrer Region engagieren
- Sicherung von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft bzw. im ländlichen Raum weltweit
- Erhalt bzw. Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe, unter anderem durch Verarbeitung von Produkten in der Region
- Erhalt der ländlichen Kultur und der Kulturlandschaft
- Förderung von Vertrauen der Verbraucher in den Anbau und die Herstellung von Lebensmitteln und Unterstützung eines bewussten Konsumverhaltens
- Anbieten von hochwertigen, genussvollen Produkten
- Ablehnung von Gentechnik in Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion, da deren Einsatz einer umweltverträglichen, standortgerechten bäuerlichen Landwirtschaft widerspricht und die Risiken für Mensch und Natur nicht abzuschätzen sind

■ Reduzierung von Futtermittelimporten und Förderung heimischer Futtermittel

■ Artgerechte Tierhaltung

■ Freie Verfügung über Saatgut als Voraussetzung der Sicherung des Rechts auf Nahrung und der biologischen Vielfalt

■ Unterstützung regionaler Produktion und regionalen Konsums unter Wahrung der Existenzgrundlage von Menschen anderer Regionen weltweit

In diesen Zusammenhängen eröffnen sich neue Handlungsmöglichkeiten – sowohl für Erzeuger als auch für Verbraucher. Die Ansätze bio, fair und regional zeigen auf, dass notwendige Veränderungen möglich sind und haben damit Vorbildfunktion. Sie bieten in einer zunehmend globalisierten Welt alternative, wirksame Modelle für nachhaltiges Wirtschaften.

3. Was wir diskutieren

Die Akteure sind auf dem Markt bisher nur zum Teil mit einer einheitlichen Strategie und einem gemeinsamen Erscheinungsbild aufgetreten. Dafür gibt es Gründe:

Vertreter des ökologischen Landbaus stellen an Regionalvermarkter die Anfrage, ob Begriffe wie „naturnah“ und „umweltgerecht“ beim Verbraucher den Eindruck erwecken, es handle sich bei den Lebensmitteln ausschließlich um Bioprodukte.

Regionalvermarkter stellen an den ökologischen Landbau und den Fairen Handel die Frage, ob die gelegentlich langen Transportwege ökologisch vertretbar sind und die erwünschte Verbraucherbindung an die Region erschweren.

Vertreter des Fairen Handels fragen den ökologischen Landbau nach Berücksichtigung von fairen Preisen bei Anbau, Verarbeitung und Handel der Produkte. Gegenüber Regionalinitiativen werfen Vertreter des Fairen Handels und developmentspolitischer Nichtregierungsorganisationen die Frage auf, ob mit der besonderen Akzentuierung des Regionalgedankens das Thema des gerechten Welthandels aus dem Blickfeld gerät.

4. Wie wir gemeinsam handeln

[...] Unsere künftige Zusammenarbeit basiert auf den gemeinsamen Zielen und erkennt gleichzeitig die Unterschiede in der Herangehensweise an.

Wir, die Unterzeichner dieses Positionspapiers, bilden ein Handlungsbündnis, das Informationen austauscht, MultiplikatorInnen fortbildet und VerbraucherInnen informiert.

Verbindend ist der Fokus auf die VerbraucherInnen, die mit ihrer Kaufentscheidung auch eine ethische Entscheidung treffen und letztlich den politischen und ökonomischen Erfolg der Bemühungen aller Beteiligten bestimmen.

Biologische und regionale Vielfalt

Jede Art, jedes Lebewesen hat in der Natur seinen Platz und seine individuelle Aufgabe. Das Gleichgewicht innerhalb dieser Kreisläufe ist von großer Bedeutung. Wird es gestört, setzt eine Kettenreaktion ein, deren Folgen häufig nicht absehbar, immer aber von großer Tragweite für das Leben von Menschen, Tieren und Pflanzen sind. Es kommt unter anderem zum Verlust an Biodiversität.

Regionalinitiativen wie das Netzwerk UNSER LAND weiten die biologische Vielfalt auf einen weiteren Aspekt aus: die regionale Vielfalt. Sie umfasst die Kulturlandschaft, Arbeits- und Ausbildungsplätze, soziale Komponenten oder regionale Wertschöpfung und Strukturen. Biologische und regionale Vielfalt sind eng miteinander verbunden.

Die Vielfalt in Gefahr

Ein Spaziergang durch die Natur beschenkt mit einer großen Fülle an Flora und Fauna. Was so selbstverständlich scheint, ist ein bis ins Detail stimmiges System von Arten und Bedingungen. Es ist die Schöpfung, die den Menschen nicht nur Genuß, sondern auch den notwendigen Lebensraum und Nahrung bietet.

Diese biologische Vielfalt ist jedoch bedroht. Zahlreiche Faktoren spielen dabei eine Rolle. Am bekanntesten sind Veränderungen wie Klimawandel, Agrogentechnik oder Umweltver-



Regionale Lebensmittel tragen zum Erhalt der Vielfalt bei.

schmutzung. Das Gleichgewicht der Natur ist hoch sensibel. Schon kleine Eingriffe, oft durch den Menschen verursacht, stören die Harmonie natürlicher Kreisläufe.

Die Folgen für die biologische Vielfalt sind beängstigend und nachvollziehbar. Sie haben darüber hinaus auch direkte Auswirkungen auf die regionale Vielfalt.

Betrachtet man z. B. die Folgen der Agrogentechnik für die Landwirtschaft, werden die Zusammenhänge schnell deutlich. Die Agrogentechnik birgt unkalkulierbare Risiken. Was einmal in die Natur ausgebracht wurde, läßt sich ungeachtet der Folgen

nicht zurück holen. Eine Koexistenz gentechnisch veränderter und natürlicher Pflanzen scheint ausgeschlossen. Durch Pollenflug verbreiten sich gentechnisch manipulierte Pflanzen. Heimische Flora und Fauna und damit das ökologische Gleichgewicht verändern sich. Patente auf das Erbgut von Pflanzen schaffen Abhängigkeiten in der Landwirtschaft.

Schutz der Vielfalt

Entscheidend für den Schutz unserer Vielfalt ist das Konsumverhalten von Verbrauchern. Die Nachfrage bestimmt den Markt. Legen Verbraucher Wert auf biologische, regionale und faire Produkte, setzen sie damit ein klares Zeichen. Die Entwicklung zeigt, dass Verbraucher immer bewusster werden.

Auch der Schutz des Klimas kann von jedem Einzelnen unterstützt werden. Die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, der Konsum regionaler Lebensmittel oder der Einsatz regenerativer Energien sind Beispiele, den eigenen CO₂ Fußabdruck zu schmälern.

Die Zukunft der Menschen hängt untrennbar mit dem ökologischen Gleichgewicht zusammen. Der Schutz der regionalen und biologischen Vielfalt ist daher ein Thema, das im Fokus aller eine zentrale Position einnehmen sollte.

Marianne Wagner
UNSER LAND e.V.

Gentechnikfreies Soja aus Bayern

Die Erzeugung, Verarbeitung und der Handel regional erzeugter Lebensmittel und anderer Produkte erfüllen viele Aufgaben. Arbeitsplätze werden geschaffen und erhalten, die Wirtschaftsstrukturen der Regionen gestärkt, die Kulturlandschaft wird geschützt. Und Verbraucher gewinnen Vertrauen, denn sie wissen, wo ihre Lebensmittel herkommen.

UNSER LAND – engagiert für die Region

Vor diesem Hintergrund wurde 2000 das Netzwerk UNSER LAND im Raum München gegründet. Erzeuger, Verarbeiter, Handel, Verbraucher und viele ehrenamtlich Engagierte setzen sich gemeinsam für die Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe ein. Ihr Ziel ist, auf der Basis fairer Preise die Lebensgrundlagen in den Regionen für Menschen, Tiere und Pflanzen zu erhalten. Während die UNSER

LAND GmbH im dualen Konzept die wirtschaftliche Abwicklung übernimmt, setzen sich die Mitglieder des Dachvereins mit seinen zehn Solidargemeinschaften ehrenamtlich für die Bewusstseinsbildung ein.

Regionales Wirtschaften braucht Innovation

Eier sind heute neben über 100 weiteren Produkten eines der beliebtesten UNSER LAND-Lebensmittel. Zu den strengen UNSER LAND-Richtlinien gehört die Versorgung der Tiere mit heimischem, gentechnikfreiem Futter. Zunächst erschien das schwierig. Das Problem konnte aber durch ein neues, außergewöhnliches Regionalprodukt gelöst werden.

Gentechnikfreies Soja aus Bayern

Diese Lösung fand sich in der Zusammenarbeit mit Landwirt Werner

Stadlhuber aus Thann, süd-östlich von München. Er beschäftigte sich mit dem Sojaanbau in Bayern. Josef Asam aus Kissing griff dessen Erfahrungen gemeinsam mit anderen UNSER LAND Landwirten auf. Er investierte in eine hochmoderne Sojaaufbereitungsanlage. Heute verarbeitet der Landwirt das gentechnikfreie Soja von rund 700 Hektar Land aus dem UNSER LAND Netzwerkgebiet.

Entscheidend beim Anbau ist die Wahl der passenden Sorte. Soja braucht bestimmte Bedingungen und muss bis Ende September geerntet sein. Es braucht keine Düngung und ist nicht anfällig gegen Pilzerkrankungen. Mit durchschnittlich rund 30 Dezitonnen Ertrag pro Hektar ist der Ernteertrag vergleichbar mit den USA. (Anmerkung: 1 Dezitonne = 100 Kilogramm)

Inzwischen ist es für das Netzwerk UNSER LAND dank dieser Entwicklung kein Problem mehr, die eigene Richtlinie einzuhalten. Hennen von UNSER LAND Landwirten erhalten nur bayerisches, gentechnikfreies Soja. Die wurden, wie andere UNSER LAND Lebensmittel auch, entsprechend der gesetzlichen Vorgaben ‚ohne Gentechnik‘ ausgelobt.

Marianne Wagner
UNSER LAND e.V.



„Kartoffelkombinat“ – ein Beispiel für „Solidarische Landwirtschaft“

In der „Solidarischen Landwirtschaft“ tragen mehrere Privat-Haushalte die Kosten eines landwirtschaftlichen Betriebs, wofür sie im Gegenzug dessen Ernteertrag erhalten: der Hof ernährt die Menschen und alle teilen sich die damit verbundene Verantwortung, das Risiko, die Kosten und die Ernte. Die Lebensmittel werden nicht mehr über den Markt vertrieben, sondern fließen in einen eigenen, von Teilnehmerseite mit organisierten und finanzierten, durchschaubaren, kleinen Wirtschaftskreislauf.

Das „Kartoffelkombinat“ ist ein Beispiel dafür. Es ist eine Produktionsgemeinschaft von Münchner Haushalten und regionalen Erzeugern für saisonales Bio-Gemüse, Brot und Honig. Zudem veranstaltet es Seminare zu Lebensmittelverarbeitung und -lagerung.

Einmal um die ganze Welt

Viele Lebensmittel werden rund um den Globus transportiert. Tiefkühlteiglinge für Brezen kommen z.B. aus China, Bio-Honig aus Südamerika und der Brokkoli aus dem französischen Gewächshaus. Neben der Tatsache, dass es in ärmeren Ländern weniger Kontrollen gibt und billiger produziert werden kann, haben alle diese Lebensmittel gemein, dass

Tausende Tonnen von CO2 freigesetzt werden, um sie zu uns zu bringen. Die lokalen Erzeuger in Deutschland haben dabei das Nachsehen, weil sie beispielsweise die von den Konsumenten ganzjährig gewünschte Verfügbarkeit nicht leisten können und wollen.



Eine Perspektive ohne Vermarktungsdruck

Durch Initiativen wie das Kartoffelkombinat haben diese kleinen Betriebe eine Perspektive. Die Mitglieder des Kartoffelkombinats nehmen ihnen den Vermarktungsdruck (z.B. durch Abnahmegarantien), geben Planungssicherheit, bauen langfristige Partnerschaften auf, bestimmen mit, was wann wie angebaut und gebacken werden soll und sind somit selbst „Quasi-Produzenten“ statt nur Kunden. Viele werden sich fragen: Was geht es mich an? Und: Unterstütze ich die lokalen Bauern nicht auch, wenn ich mein Gemüse und Brot auf dem Markt am Eck kaufe? Erst Mal: Ja, natürlich.

Vom Konsumenten zum Mit-Produzenten

Doch was die gemeinschaftliche Produktion von herkömmlichem Einkaufsverhalten unterscheidet, ist nicht in erster Linie das Ergebnis des Einkaufens – es ist eine völlig andere Herangehensweise. Als Konsument frage ich nicht nach dem „Wie“. Ich beurteile die Ware nach dem Ergebnis. Ist ein Salat groß oder klein, teuer oder billig, vom Markt oder Discounter. Danach wählen wir aus und es ist uns relativ egal, ob die Schnecken den Salat überfallen haben oder der Regen ausblieb. Das bedeutet: Es ist uns egal, ob der Bio-Bauer seinen Hof aufgeben muss, weil Großbauern mit beheizten Gewächshäusern günstiger produzieren können oder wie viel Energie nötig war, um den von uns gewünschten Salat-Effekt zu erreichen.

Wir haben jedoch die Wahl, können etwas Neues schaffen, die „Dinge“ wieder selbst in die Hand nehmen. Ziel ist der Aufbau einer unabhängigen, selbstverwalteten, lokalen Grundversorgung. Keine gewinn-, sondern eine gemeinwohlorientierte Unternehmung, eine Genossenschaft, die versucht, die Dinge – nach aktuellem Wissenstand und mit viel Freude – möglichst richtig und sinnvoll zu tun. Wir wollen nicht mehr bloß konsumieren oder nehmen, was man uns vorsetzt. Wir wollen etwas ändern, ganz einfach, weil wir es können, weil wir es so wollen.

Bio-Verpflegung in Mensa und Kantine: Zum Beispiel das Landshuter Kinderkrankenhaus St. Marien

Bio-Verpflegung in Großküchen ist selbstverständlich möglich. Das große Münchner Tollwood-Festival beweist dies seit vielen Jahren. In Germering wird das Carl-Spitzweg-Gymnasium von Carola Petrone und ihrem Cateringunternehmen „Il Cielo“ mit 100 Prozent Bioqualität beliefert. Mehr und mehr Firmen stellen ihre Kantinen auf Bio-Verpflegung um. In Landshut bietet das Kinderkrankenhaus St. Marien seinen Patienten, BesucherInnen und Angestellten bereits seit 2008 Bio-Verpflegung.

Küchenleiter im Landshuter Kinderkrankenhaus ist Gilbert Bielen, der dort 2007 begann und in weniger als einem Jahr mit Unterstützung der Geschäftsführung des Krankenhauses vollständig auf bio umstellte. Kontrolliert und zertifiziert wird die Küche nach der EG-Ökoverordnung und nach den Richtlinien des Bioland-Verbandes. Damit gehört das Krankenhaus St. Marien zu den Pionieren in Deutschland und nimmt eine Vorbildfunktion für eine moderne Krankenhausverpflegung ein.

Umdenken erforderlich

Bielen hatte zuvor schon als Küchenchef in einem Biohotel gearbeitet.

Auch in Landshut sorgte er für ein Umdenken bei den MitarbeiterInnen und brachte viel Begeisterung für die Bio-Küche und Know-How mit. Produkte werden möglichst in der Region eingekauft und zudem komplett verarbeitet. Der direkte Kontakt zu den Lieferanten ist wichtig und die Verwendung saisonaler Produkte gehört



zum Selbstverständnis. Fertigprodukte werden vermieden und auch die Saucen und Suppen selbst zubereitet. Die höheren Preise insbesondere bei Fleisch- und Fischprodukten werden durch jeweils alternativ angebotene vegetarische Gerichte sowie kleinere Portionen und den bei Biofleisch geringeren Bratverlust ausgeglichen.

Bio kann jeder!

Bielen versteht sich als Handwerker, der aus hochwertigen Lebensmitteln ein hochwertiges Essen zubereitet. Da das Essen im Landshuter Kinderkrankenhaus ohne chemische Zusatzstoffe auskommt, können nebenbei auch allergische Reaktionen bei den Patienten vermieden werden. Die Nachfrage nach Bio-Verpflegung ist groß in Landshut – sogar Kitas in der Umgebung lassen sich beliefern.

Es bleibt zu hoffen, dass sich noch mehr Firmen, Schulen, Kindertagesstätten, Krankenhäuser oder Seniorenheime von solch guten Beispielen inspirieren lassen. Ein begrenztes Budget oder eine große Küche ist jedenfalls kein Grund, auf Essen in Bio-Qualität zu verzichten. Bio kann jeder!

TAGWERK – regional und bio in einer Genossenschaft

Vorreiter der Nachhaltigkeit

TAGWERK entstand 1984, acht Jahre bevor in Rio die Nachhaltigkeitsziele mit den Säulen „Ökonomie, Ökologie und Soziales“ formuliert wurden. Schon damals setzte die Verbraucher-Erzeugergenossenschaft aus der Region Erding-Freising-Lands-



hut-Mühldorf-Markt Schwaben diese Nachhaltigkeitsziele in ihrem Handeln um. Seinerzeit gab es in der Umgebung lediglich drei Biobauern und einen Gärtner. Die Produktauswahl war beschränkt, aber man war froh, überhaupt an chemiefrei erzeugte Waren zu kommen.

Dabei ging es nicht nur um den persönlichen Wunsch nach gesunden Lebensmitteln. Vielmehr wollten die Mitglieder auch durch den ökologischen Anbau konsequent Umweltschutz betreiben sowie überschaubar und solidarisch miteinander wirtschaften. Ziel war damals wie heute eine ökologisch sinnvolle Entwicklung der Region.

Bio-regional auf Erfolgskurs

Im Laufe der Jahre hat sich TAGWERK kräftig entwickelt: Aus kleinen Depots entstanden Bio-Läden und -Märkte. Aus 21 Produkten wurde ein Regio-Sortiment mit mehreren hundert Artikeln. Aus einer kleinen Einkaufsgemeinschaft entwickelte sich die heute größte Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft Deutschlands mit etwa 120 Beschäftigten. Mittlerweile gehören dem Netzwerk über 100 Bauern, Gärtner, Imker, Bäcker und Metzger, zwei Mühlen und eine Brauerei an.

Bewusstsein und Transparenz schaffen Vertrauen

TAGWERK geht es nicht nur darum, regionale Ware an den Mann und die Frau zu bringen, sondern auch darum, das Bewusstsein bei den Verbrauchern für die Umwelt, ihre nachhaltige Nutzung und eine lebenswerte

Umgebung zu schärfen. Das braucht Zeit, Geduld und konsequentes, stetiges Arbeiten.

Über Begegnungen der Verbraucher mit Bauern und Verarbeitern entsteht gegenseitiges Vertrauen und Transparenz des Warenflusses – entgegen dem Trend zur Entfremdung von den Lebensmitteln. Hoffeste, Umwelttage, Feldbegehungen, unterrichtsbegleitende Schulveranstaltungen bei Biobauern, Jugendzeltlager, Radtouren und vieles mehr tragen dazu bei.

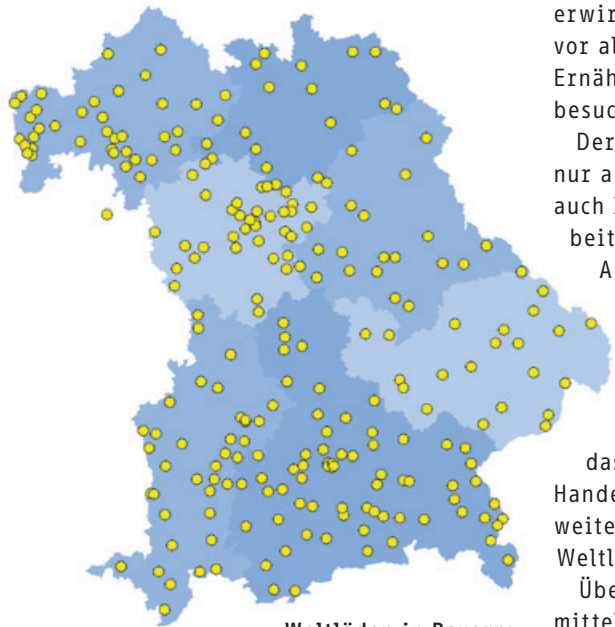
Regional leben in einer globalen Welt

Und die Themen von TAGWERK sind aktuell wie nie. In Zeiten der Globalisierung, des „billig, will ich“ und der Gentechnik, zeigt TAGWERK Alternativen auf. Durch soziale Netzwerke erfahren die Menschen Solidarität und Gemeinschaft. Gleichzeitig führt das ökologisch-soziale Engagement zu einer verstärkten Nachfrage nach regionalen Waren, die wiederum den Landwirten und Verarbeitern in der Region zu Gute kommt.

Dr. Michael Rittershofer
TAGWERK Förderverein e.V.

Fair, bio und regional – Weltläden auf dem Weg in die Zukunft

Seit rund 40 Jahren gibt es Weltläden in Deutschland – gegründet von Menschen aus dem kirchlichen Umfeld oder von entwicklungspolitisch interessierten Menschen, die dem ungerechten Welthandel zu Lasten der Benachteiligten in den Ländern Afrikas, Mittel- und Südamerikas und Asiens nicht länger tatenlos zusehen wollten. Allein in Bayern gibt es heute über 200 Weltläden.



Weltläden in Bayern:
www.fairerhandel-bayern.de

„Unser Ziel ist es, den Menschen im Süden ein besseres Einkommen und

Entwicklungschancen durch faire, partnerschaftliche Handelsbeziehungen zu ermöglichen“, sagt Martina Listl vom Weltladen Schongau. „Unser Laden ist kürzlich in eine gute Laufelage gezogen und seitdem erreichen wir viel mehr KundInnen. Das ist gut für die Produzenten der fairen Produkte, denn durch den besseren Preis und die dauerhafte Zusammenarbeit, können sie ihren Lebensunterhalt erwirtschaften. Davon profitieren vor allem die Kinder – durch bessere Ernährung und regelmäßigen Schulbesuch.“

Der Faire Handel setzt aber nicht nur auf den Verkauf der Produkte, auch Informations- und Bildungsarbeit ist den Weltläden ein wichtiges Anliegen. „Wir führen regelmäßig Schulklassen durch unseren Laden und halten in Zusammenarbeit mit örtlichen Schulen auch Schulstunden zum Thema Fairer Handel. So geben wir das Bewusstsein für solidarisches Handeln an die junge Generation weiter“, erläutert Berit Schurse vom Weltladen in Aschaffenburg.

Über 60% der angebotenen Lebensmittel in Weltläden sind heute aus biologischem Anbau und der Anteil steigt immer weiter. Obwohl im Fairen Handel soziale Aspekte im Vordergrund stehen, ist die Förderung



des biologischen Anbaus ebenso ein wichtiges Ziel in der Zusammenarbeit mit den Produzenten. Auch Regale mit regional produzierten Lebensmitteln finden sich immer häufiger in Weltläden. „Fairer Handel in der Einen Welt schließt für uns die Kleinbauern hierzulande und in unserer Region selbstverständlich mit ein. Wir wollen Kleinbauern überall unterstützen und das Geschäft nicht nur den Großen auf dem Markt überlassen“, so Ruth Dörner aus dem Weltladen Neumarkt i. d. Oberpfalz.

Elisabeth Dersch
FAIR Handelshaus Bayern eG
Dr. Alexander Fonari
Eine Welt Netzwerk Bayern e.V.

Wurzeln in einer globalisierten Welt

Zahlreiche Regionalinitiativen in Deutschland arbeiten seit Jahren erfolgreich, sei es auf dem Gebiet der Vermarktung regionaler Produkte oder in anderen Bereichen der Regionalentwicklung.

Regional wirtschaften bedeutet, Waren in der Region zu nutzen, in der sie hergestellt werden, um die Betriebe und Strukturen vor Ort zu stärken und umweltbelastende Transporte zu vermeiden. Der Erfolg verbindet sich eng mit der Akzeptanz in der Bevölkerung und deren Mitwirken.

Die Sicherung regionaler Wertschöpfungsketten, die Bewahrung regionaler Kultur- und Artenvielfalt, die Förderung von Werten, die mit einer gesellschaftlichen Verantwortung vor Ort einhergehen sowie die Bereitschaft neue Wege zu gehen, sichern Lebensqualität auch in strukturell benachteiligten Räumen. Das betrifft nicht nur den ländlichen Raum in der Fläche, sondern auch seine Städte. Häufig verlieren die Regionen Strukturen auf den unterschiedlichsten Ebenen wie der Landwirtschaft, der Nahrungsmittelverarbeitung, der Kulturlandschaft, den Dorfgemeinschaften, der sozialen Netze und der menschlichen Beziehungen. Eine zukunftsfähige und gleichzeitig umweltverträgliche Entwicklung von Städten und Regionen, welche Produzieren und Arbeiten sowie zukunftsfähige Energieversor-

gung und -nutzung einschließt, kann dem entgegensteuern.

Bündnis für Lebensqualität

1999 startete der Tag der Regionen in Bayern und Nordrhein-Westfalen mit 180 Veranstaltungen. Der große Zuspruch und zufriedene Akteure ermutigten und motivierten das bis dahin noch recht kleine Organisationsteam, dieses Projekt fortzusetzen. Ziel ist es, über eine Vielzahl dezentraler Veranstaltungen möglichst vielen Menschen bewusst zu machen, dass sie selbst durch ihr soziales und ehrenamtliches Engagement und letztendlich durch ihr Kaufverhalten maßgeblich auf Entwicklung und Zukunft ihrer Heimat Einfluss nehmen. Seit 2002 steht der Erntedanksonntag im Zeichen des ‚Tag der Regionen‘. Die breite Basis dafür bilden rund 40 Organisationen und Verbände aus Natur- und Umweltschutz, kirchlichen Organisationen, Land- und Forstwirtschaft, Jugendarbeit, Tourismus, Bildung, Verbraucherschutz, Gastronomie und mittelständischem Handwerk. Über 1000 Veranstaltungen im gesamten Bundesgebiet während eines 14-tägigen Aktionszeitraums sensibilisieren Menschen für ihren Beitrag, den sie zu einer lebenswerten Region leisten können.

Die Motivation

Die Menschen begegnen den zunehmenden wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Herausforderungen in den Regionen mit Phantasie und Engagement. Sie beschreiten Wege, die neue Lösungen eröffnen. Der Vorteil, der sich durch ein derartiges Verständnis auch für zukünftige Generationen ergibt, ist von unschätzbarem Wert: die Erhaltung der Landschaft mit ihren kulturellen und naturräumlichen Besonderheiten und den gewachsenen Strukturen, die Verminderung von Transportaufwand und Umweltbelastungen, die Schonung natürlicher Ressourcen, das Senken des Energieverbrauchs und die Milderung von negativen Auswirkungen auf empfindliche Ökosysteme.

Der Tag der Regionen verbindet so regionale Eigenständigkeit und Wertschöpfung mit globaler Verantwortung. Das Aktionsbündnis bringt lokale Akteure zusammen, bietet Informations-, Erfahrungs- und Ideenaustausch für alle vor Ort Aktiven, vernetzt regionale Initiativen, unterstützt deren Kooperation nicht nur bei Projekten und fördert ihre überregionale Zusammenarbeit. Aus dem Aktionsbündnis heraus gründete sich im Jahr 2005 der Bundesverband der Regionalbewegung e.V..

Dort werden diese vielfältigen Aktivitäten einer regionalen nachhaltigen Entwicklung gebündelt und

vorhandene Ansätze durch weitere Impulse unterstützt und vernetzt. Der Bundesverband der Regionalbewegung e.V. versteht sich als Dachverband für alle Akteure, die zu einer erfolgreichen und nachhaltigen Regionalentwicklung und der Stärkung ländlicher Räume beitragen. Zudem gewährleistet er die Kommunikation von relevanten Inhalten und Anliegen in Politik und Gesellschaft. Zum Themengebiet des Bundesverbandes der Regionalbewegung gehören neben der Nahversorgung mit glaubwürdigen regionalen Produkten auch regionale Schulentwicklung, regionale Finanzdienstleister, regionale erneuerbare Energien und das regionale Handwerk. Nur durch den Erhalt und die Förderung der regionalen Wertschöpfung können ländliche Räume gestärkt, Bleibeperspektiven für ländliche Regionen geschaffen werden und somit die Kulturlandschaft erhalten bleiben.

Gisela Endt
 Aktionsbündnis Tag der Regionen
 Ilonka Sindel
 Bundesverband der
 Regionalbewegung e.V.



Regionalvermarktungsinitiativen in Bayern, Stand: März 2015

Fair und regional – gemeinsam für bessere Bedingungen

**Süd trifft Nord:
Faire Schokolade mit Bio-fairer
Milch aus dem Berchtesgadener
Land**

Faire Preise für Bauern sind keine Selbstverständlichkeit - nicht in Peru und ebenso nicht in Deutschland! Es war dringend Zeit, neue Wege zu gehen, Süd und Nord durch faire Produkte zu verbinden. ‚GEPA The Fairtrade Company‘ erneuerte beispielsweise gemeinsam mit dem Naturland-Partner ‚Milchwerke Berchtesgadener Land eG‘ das Schokoladen-

sortiment der GEPA. In allen Schokoladen wird neben fair gehandeltem Kakao nun bayerische Milch verarbeitet. Dies sichert Bauern hier wie dort ein angemessenes Einkommen.

„Über die Kooperative bekomme ich 25 Prozent mehr für meinen Kakao, als ich dafür von den kommerziellen Zwischenhändlern bekäme. Außerdem habe ich die Sicherheit, dass mir der Kakao zu einem festen Preis abgenommen wird. Dadurch kann ich besser vorausplanen“, sagt Kakaobäuerin Benancia Nasario Murga, Mitglied der Kooperative El Naranjillo in Peru.



Auch in Deutschland werden die wertvollen Erzeugnisse der Bauern oftmals nur unzureichend bezahlt. So erhalten Milchbauern für ihr hochwertiges Produkt einen zu geringen Preis. Der Anteil kleiner Höfe in der Milchwirtschaft verringert sich zudem immer mehr. Während in der konventionellen Landwirtschaft auf immer größere Stückzahl, zugekauftes günstiges Futter aus dem Ausland und Mechanisierung gesetzt wird, gehen die Biobauern einen anderen Weg. Bei ihnen steht hohe Produktqualität an erster Stelle. Sie vermarkten ihre Waren oft direkt über Hofläden oder Genossenschaften.

Elisabeth Dersch
FAIR Handelshaus Bayern eG



Fairer Genuss zum Wohle der Erzeuger

Ein gelungenes Beispiel für die Verknüpfung regionalen oder kommunalen Engagements und der Förderung des Fairen Handels bieten die zahlreichen fairen Städtecaffees und die fairen Städteschokoladen überall in Bayern. Sie sind vielseitig einsetzbar, etwa im Tourismus, bei öffentlichen Veranstaltungen oder als repräsentative Geschenke der Kommunen.

Ein aktueller Überblick über faire Städteschokoladen und faire Städtecaffees in Bayern findet sich jeweils unter www.fairerhandel-bayern.de. Obwohl Kakao wie Kaffee kein

regionales Produkt ist, haben sich Initiativen in Hof und in Dießen Ammersee um eine besonders „regionale“ und faire Schokolade bemüht. Die vom Arbeitskreis Fairer Handel der Agenda 21 in Hof gemäß dem Motto „global denken – lokal handeln“ konzipierte Stadtschokolade „Hofgenuss“ hat nicht nur eine Bio- und Fairtrade- Zertifizierung. Sie wird außerdem vom Café Vetter in der Stadt produziert. Bundesweit war Hof die erste Kommune mit einer solchen fairen und Regionalen Stadtschokolade.

Der Weltladen der Indienhilfe in Herrsching hat über die Lokale Agenda 21 bzw. die Steuerungsgruppe Fairtrade Gemeinde Herrsching eine faire „Fünf Seen Land Schokolade“ auf den Weg gebracht. Sie trägt nicht nur das Fairtrade-Siegel, sondern wird auch von einem regionalen Chocolatier in hoher handwerklicher Qualität stets frisch handgeschöpft. Domenico Cacopardo vom Café und der Chocolaterie Sixt in Dießen hat inzwischen seine gesamte Chocolaterie auf Zutaten aus Fairem Handel umgestellt und lässt sich von der Fairtrade Labelling Organisation prüfen bzw. zertifizieren. Die klimaneutral in der Region



Faire Städteschokoladen

gedruckte Banderole gestaltete Roland Althammer, ein in Herrsching wohnhafter Designer.

Faire Städtecaffees und –schokoladen bieten nicht nur den Genuss qualitativ hochwertiger Produkte zu fairen Preisen – sie sensibilisieren auch für die Zusammenhänge und Auswirkungen von Produkten, Verarbeitung und Handel.

Dr. Alexander Fonari
Eine Welt Netzwerk Bayern e.V.



Faire Städtecaffés

Sonthofen verbindet – Steuerungsgruppe Fairtrade initiiert Kampagne

Sonthofen wurde 2009 zur achten Fairtrade-Town in Deutschland und betonte von Beginn an die Verbindung von fairen, regionalen und Bioprodukten. Die Stadt Sonthofen hat eine eigene Kampagne mit dem Namen „Bio-Regional-Fair“ aufgebaut, welche die drei Aspekte eindrucksvoll verbindet

Hinter diesem Engagement steht ein wichtiges Argument, wie Petra Wilhelm, die bis Ende 2013 die Arbeit der Steuerungsgruppe koordinierte, erklärt. „Immer und immer billiger ist nicht der richtige Weg für die Zukunft! Die Förderung regionaler Produkte sichert den Fortbestand der Allgäuer Milchbauern und deren

Arbeitsplätze und garantiert einen hohen Frische- und Qualitätsstandard.“ In der Verarbeitung regionaler Produkte, für die notwendige Zutaten als regionale Rohstoffe nicht verfügbar sind, wird auf faire Produkte zurückgegriffen. So unterstützt der Konsument sowohl seine Region als auch sogenannte Entwicklungsländer.

Eine wichtige Veranstaltung der Kampagne ist der jährlich stattfindende Bio-Regional-Faire Markt mit mehr als 40 Verkaufs- und Infoständen. Die Aussteller erfüllen mindestens eines oder aber mehrere Marktkriterien von „bio, regional und fair“. Das Angebot ist vielfältig und genussvoll: heimische Kräuter und

Pflanzen, Biokäse und andere regionale Lebensmittel, aber auch faire Milch, Kunsthandwerk und Waren aus dem Welthandel. Heimische und internationale musikalische Klänge sorgen für ein schönes Ambiente. Die Erlöse des Bio-Regional-Fairen Marktes werden im Sinne der Kampagne zwischen regionalen und internationalen Hilfsprojekten aufgeteilt.

Weitere Städte animieren

Sonthofen hat eine Vorreiterposition in der Region übernommen. Ziel ist es, andere Kommunen durch gute Beispiele und beständige Kommunikation zu motivieren, Fairtrade-Town zu werden. Die umliegenden Kommunen reagieren mit erfreulich großem Interesse darauf, und auch der Landkreis Oberallgäu hat sich auf den Weg zum „Fairtrade-Landkreis“ gemacht.

Mit ihrem Engagement und den zahlreiche Aktionen im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit ist die Stadt Sonthofen ein Beispiel, wie vielfältig die Möglichkeiten innerhalb der Kampagne Fairtrade-Town sind. Engagierte Menschen und interessierte Bürgerinnen und Bürger arbeiten Hand in Hand für den fairen Handel und die Stärkung ihrer eigenen Region.

Andreas Repper
Stadt Sonthofen



Vertrauen ist gut, Information ist besser – Orientierung im Siegeldschungel

Verbraucher kaufen immer bewusster ein. Die Kaufentscheidung soll mit entsprechenden Kennzeichnungen leicht gemacht werden. Die große Siegel-Vielfalt setzt jedoch großes Hintergrundwissen voraus. Verbraucher wünschen Qualität, für die es jedoch keine klare Definition gibt. Zusätzlich sind soziale, ökonomische und ökologische Aspekte eines Produktes wichtig. Kennzeichnet so manches Label hohe Ansprüche des Genusswertes wie Optik, Geruch, Geschmack und Konsistenz, beschreiben andere Siegel den besonderen „Mehrwert“: bio, regional, fair.

Bio-Siegel



Dieses Siegel steht für die Herstellung nach ökologischen Richtlinien – vom Anbau bis zum fertigen Produkt. Sämtliche BIO Lebensmittel in Europa erfüllen die Anforderungen der EG-Öko-Verordnung. 2001 brachte das damalige Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft ein einheitliches BIO-Siegel für in Deutschland gehandelte BIO Lebensmittel heraus. Auf einen Blick erkennbar und mit hohem Bekanntheitsgrad erleichtert dieses Siegel Verbrauchern den Einkauf. Hinzu kam 2010 das neu gestaltete EU-BIO-Siegel.



Es ist verpflichtend für vorverpackte nach EU-Öko-Verordnung hergestellte BIO-Lebensmittel. Diese beiden Siegel repräsentieren gleichermaßen den europaweiten „Bio-Mindeststandard“. Die Siegel der neun deutschen BIO-Verbände wie Naturland, Bioland oder Demeter stehen für Anforderungen, die über die EU Kriterien hinaus gehen. Die meisten der rund 24.000 ökologisch wirtschaftenden Betriebe in Deutschland sind in diesen Verbänden organisiert. Ihre Produkte kennzeichnet das entsprechende geschützte Warenzeichen.

Deutsche Öko-Anbauverbände



Die Kriterien des derzeit noch gültigen Siegels des Bayerischen Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, „Öko-Qualität garantiert – Bayern“ gehen über die gesetzlichen Richtlinien hinaus. Es verknüpft hohe ökologische Standards mit der Herkunft von Erzeugung bis Verarbeitung im Freistaat. Es wird demnächst von einem neuen Siegel abgelöst. Alle Siegel unterliegen unabhängigen, strengen Kontrollen, nachvollziehbar anhand der Kontrollnummern auf den Produkten. Alle Maßnahmen des ökologischen Landbaus sind entsprechend dokumentiert und Betriebseinheiten beschrieben. Dies gewährleistet einen transparenten Siegel-Vergabe-Prozess und eine hohe Glaubwürdigkeit. Der Lebensmitteleinzelhandel bietet zusätzlich BIO-Handelsmarken und Siegel anderer europäischer Staaten an.

Faire Siegel

Sie repräsentieren festgelegte soziale Kriterien. Ziel ist die Verbesserung von Arbeits- und Lebensbedingungen vornehmlich in den Ländern des Südens. Faire Siegel beinhalten Vorgaben für die Partnerbetriebe wie die Zahlung von Mindestpreisen, langfristige Abnahmeverträge und Vorfinanzierungen. So gewähren sie

Erzeugern ein sicheres Einkommen und ermöglichen Investitionen in Produktentwicklungen oder soziale Projekte. Die Ansprüche sozialer Mindeststandards an faire Arbeitgeber zeigen sich in dem Abschluss von Festverträgen, Zahlung existenzsichernder Löhne, Einhaltung der grundlegenden Menschenrechte sowie dem Verbot von Kinderarbeit. Zunehmend stehen auch umweltverträgliche Anbau- und Verarbeitungsmethoden im Fokus. Zahlreiche faire Produkte tragen deshalb auch das BIO-Siegel. Bei Naturland-Fair kommen Öko und Fair in einem Siegel zusammen – auch in den Ländern des Nordens. Verbraucher erkennen fair gehandelte Produkte an den Logos der Fair Handels-Organisationen bzw. an kontrollierten Labeln wie dem Transfair-Siegel oder Naturland-Fair.

Logos von Fair Handels-Unternehmen



Siegel des Fairen Handels



Andere Wege, um die Glaubwürdigkeit bestmöglich abzusichern, gehen der FAIRBAND, der Lieferantenkatalog des Weltladen-Dachverbandes und die World Fair Trade Organisation.

Regionale Siegel

Diese Label kennzeichnen Produkte oder Dienstleistungen einer bestimmten Region. Neben der Herkunftskennzeichnung integrieren viele Regionalsiegel auch soziale, ökologische und ökonomische Ansprüche an Erzeugung und Qualität der Produkte. Regionale Lebensmittel bieten oft eine hohe Transparenz, stärken die Wirtschaftskraft der Region, sichern Ausbildungs- und Arbeitsplätze, die Existenz der bäuerlichen Landwirtschaft, den Erhalt der Artenvielfalt und der Kulturlandschaft. Einige regionale Siegel erfüllen zudem die Richtlinien der ökologischen Landwirtschaft. Kurze Wege tragen zum Klimaschutz bei. Trägerorganisationen dieser Siegel sind meist regionale Initiativen, z.B. „Artenreiches Land – Lebenswerte

Stadt“ in Mittelfranken, „UNSER LAND“ in Oberbayern oder „Tagwerk“ im Umland von München.

Logos regionaler Siegel



(vgl. Informationen Seite 29)

Ein einheitliches, bundesweites Deklarationsfeld ergänzt seit Januar 2014 diese Label. Das „Regionalfenster“ gibt dem Verbraucher ausschließlich Überblick über Herkunft, Verarbeitungsort und prozentualen regionalen Inhalt der Produkte. Darüber hinaus sind die Richtlinien für Erzeugung und Verarbeitung jedoch auf so minimalem Niveau, dass wesentliche Aspekte unberücksichtigt bleiben.



Der Freistaat Bayern bietet zudem die Möglichkeit, Produkte mit dem Zeichen „Geprüfte Qualität aus Bayern“ zertifizieren zu lassen. Es schreibt Qualitäts- und Herkunftsanforderungen fest.



Das Regionalsiegel „Geprüfte Regionalität“ des Bundesverbandes der Regionalbewegung e.V.

kennzeichnet glaubwürdige regionale Produkte. Die Basiskriterien regeln allgemeine Anforderungen an den Betrieb, die Herkunft der Produkte, die Verarbeitung und Vermarktung sowie die Nachhaltigkeit. Hinzu kommen produktspezifische Kriterien. Diese stellen Anforderungen an die jeweiligen Produktgruppen, z.B. die vorgelagerten Stufen der Landwirtschaft wie Futtermittel oder auch Haltungsformen sowie Lagerung der Produkte. Folgende Kriterien bilden die Grundlagen des Regionalsiegels: Rohstoffe aus der Region, Verarbeitung und Vermarktung in der Region, Einsatz heimischer Futtermittel, ohne Gentechnik.

Ohne Gentechnik-Siegel

Umfragen zufolge wünscht die große Mehrheit der Verbraucher gentechnikfreie Lebensmittel. Es besteht eine Kennzeichnungspflicht für gentechnisch veränderte Bestandteile in konventionellen Lebensmitteln – diese ist aber für Konsumenten schwer erkennbar. Zudem ist die bestehende Regelung lückenhaft, denn Verbraucher können nicht erkennen, welche tierischen Produkte wie Eier, Fleisch oder Milch von Tieren stammen, die mit gentechnisch veränderten Futtermitteln gefüttert wurden. Problematisch dabei ist vor allem, dass in der konventionellen Landwirtschaft



mittlerweile die meisten Tiere mit gentechnisch veränderten Futtermitteln, insbesondere Soja gefüttert werden.

Um diese Lücke zu schließen, schuf der Gesetzgeber 2008 die Möglichkeit der positiven Auslobung von Lebensmitteln „Ohne Gentechnik“. 2009 führte die Bundesregierung ein Logo ein, das die Betriebe für die Kennzeichnung ihrer „Ohne Gentechnik“-Erzeugnisse verwenden können. Öko-Produkte sind grundsätzlich gentechnikfrei.



Ausblick

Verbraucher müssen diesen Siegeln und Labeln vertrauen und deren Inhalte nachvollziehen können. Deshalb spielen die Einhaltung bzw. Kontrollen der Richtlinien und die Transparenz eine wesentliche Rolle. Sie rechtfertigen die häufig höheren Preise. Orientierung in der Vielfalt der Kennzeichnungen und Aussagen der Warenzeichen soll durch intensive Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung erreicht werden. So können Verbraucher eine verantwortliche Kaufentscheidung treffen.

Ökologischer Landbau verändert das Leben

Josef Braun ist Ackerbauer mit Leib und Seele. Mit seiner Frau Irene bewirtschaftet er einen Gemischtbetrieb bei Freising mit 45 Hektar und 22 Milchkühen nach den Richtlinien von Bioland.

Das Umdenken

In seinen „jungen“ Jahren als Bauer war er stolz, seinen Betrieb intensiv konventionell zu führen. „Durch die



vielen kritischen Menschen in der Landjugend begann ich, meinen Weg zu überdenken. Der Bau des Münchner Großflughafens und Tschernobyl machten mir dann richtig bewusst, dass wir Menschen nicht alles machen dürfen, nur weil es uns möglich ist.“

Josef Braun begann, sich intensiv mit dem ökologischen Landbau

auseinanderzusetzen. Entgegen der landläufigen Meinung, dass es sich um eine antiquierte Form der Landwirtschaft handelt, lernte er den ökologischen Landbau als eine zukunftsweisende und wissenschaftlich fundierte Anbauweise kennen. Er erkannte, dass es darauf ankommt, die natürliche Fruchtbarkeit, Gesundheit und Vitalität von Boden, Pflanze, Tier und Mensch herzustellen, konkret „dass es darum geht, mit der Natur zu arbeiten und nicht gegen sie. Wenn wir die Gesetzmäßigkeiten der Natur beachten, ergeben sich unangeahnte Perspektiven. Da reicht es allerdings nicht, nur auf mineralische Düngemittel oder Pflanzenschutzmittel zu verzichten.“

Mit der Natur arbeiten

Josef Braun nennt Beispiele: „Über vielfältige Fruchtfolgen, Mischkulturen und Förderung des Bodenlebens wollen wir eine möglichst hohe Bodenfruchtbarkeit herstellen. Ein natürlich fruchtbarer Boden hat bis zu 600 Regenwürmer pro Quadratmeter, die mit 80 Tonnen Humus im Jahr 240 Kilogramm Stickstoff produzieren. Das ist doppelt so viel, wie jährlich im Durchschnitt in der konventionellen Landwirtschaft eingesetzt wird. Gleichzeitig kann ein solcher Boden etwa 150 Liter Wasser pro Stunde aufnehmen, was Hochwassergefahren bannt und Kosten in Milliardenhöhe

einsparen kann. In der konventionellen Landwirtschaft finden sich durchschnittlich gerade einmal 16 Regenwürmer pro Quadratmeter.“

Eine besondere Verbindung hat Josef Braun zu seinen Kühen: „Ich sehe unsere Tiere als Partner und Mitgeschöpfe. Die artgerechte Haltung und Fütterung kommt nicht nur den Tieren zu Gute, sondern ermöglicht auch einen hohen Milchertrag – bei bester Gesundheit. Ich füttere meine Kühe ausschließlich mit Gras und Heu und erreiche dennoch eine durchschnittliche Herdenleistung von über 6500 Liter.“

Was heißt Bauer sein heute?

„Mir geht es auch darum, unser Selbstverständnis als Bauern zu stärken und unsere Abhängigkeit gegenüber Politik, Industrie und Handel durch geschlossene Betriebskreisläufe und regionale Warenflüsse zu mindern. Meiner Frau und mir ist es sehr wichtig, durch die partnerschaftliche Auseinandersetzung mit der Natur und mit den Menschen daheim und in der Region einen Weg zu gehen, den wir auch vor unseren Kindern verantworten können und der für sie ein Vorbild ist“, so Josef Braun.

Dr. Michael Rittershofer
TAGWERK Förderverein e.V.

Damit der Metzger im Dorf bleibt

Jürgen Reck ist handwerklicher Metzger mit Leib und Seele. Als langjähriger Lieferant der Regionalinitiative „Die Regionaltheke – von fränkischen Bauern“ hat er die Chancen und Potenziale regionaler Wertschöpfungsketten längst erkannt und setzt sowohl bei der Rohstoffauswahl als auch bei der Vermarktung auf die Stärken der Region. Seit Jahren vertraut er seinen beiden regionalen Fleischlieferanten, dem Steigerwälder Bauernschwein GbR und der Weiderindmanufaktur Obermeier aus Freudenberg/Oberpfalz. Gerade die aktuellen globalen Fleischskandale bestätigen die Philosophie und Förderung regionaler Wirtschaftskreisläufe, wie sie von Jürgen Reck praktiziert und der Regionalbewegung gefordert wird.

Erst 2011 hatte Jürgen Reck sein bis dahin zweites Standbein zum Haupterwerb gemacht und eine neue EU-zertifizierte Metzgerei nach höchsten Standards in Möhrendorf bei Erlangen eröffnet, entgegen dem Trend des allgemeinen Handwerks-Sterbens. Sowohl bei der Fleischauswahl, als auch bei der Vermarktung seiner Produkte, setzt er auf das Konzept „Regionalität“. Jürgen Reck bezieht sein Schlachtvieh ausschließlich von den beiden oben genannten Lieferanten aus der direkten Umgebung und lässt sie im Erlanger Schlachthof schlachten. In den eigenen Räumlichkeiten wird



das Fleisch zerlegt und verarbeitet. Vermarktet werden die Produkte direkt vor Ort in Möhrendorf, in einer weiteren Filiale in der Nürnberger Färberstraße sowie im Lebensmittel Einzelhandel über die Theken der „Regionaltheke – von fränkischen Bauern“.

Dem Dorfmetzger Reck ist es ein besonderes Anliegen, den Verbraucher darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig der Einkauf in der Nachbarschaft sei, um die Wirtschaftskraft vor Ort zu halten. Er selbst sei ein überzeugter Einkäufer von regionalen Produkten und wünscht sich, dass die

Möglichkeit des regionalen Einkaufs beim handwerklich arbeitenden Metzger oder Bäcker vor Ort auch weiterhin möglich sein wird.

Mit seiner Regional-Philosophie setzt er den Grundgedanken der Regionalbewegung, Erzeuger und Verbraucher möglichst nah zu vernetzen, Transportwege so kurz wie möglich zu halten, dem Verbraucher Transparenz und Sicherheit zu bieten und letztendlich die Wirtschaftskraft in der Region zu halten, vorbildlich um.

Die Regionalvermarktungsinitiative „Die Regionaltheke – von fränkischen Bauern“ schätzt es sehr, dass es gerade in Zeiten, in denen es vielen Metzger- und Fleischerbetrieben aufgrund der unzähligen Bestimmungen an Personal und Schlachtraum schwer fällt, ihre Betriebe aufrecht zu halten, solche Unternehmer gibt, die mit gutem Beispiel voran gehen. „2009 haben mehr als 1000 Betriebe des Fleischerhandwerks geschlossen“, so Heiner Sindel, 1. Vorsitzender Bundesverband der Regionalbewegung, „ein Zeichen für Politik, Verbände und Verbraucher zu handeln und regionalen klein- und mittelständische Unternehmen den Rücken zu stärken.“

Ilonka Sindel, Bundesverband der Regionalbewegung e.V.

Mehr Informationen zur „Regionaltheke – von fränkischen Bauern“ unter www.regionaltheke.info

Höchster Anspruch – bester Geschmack

Erstklassige, faire Öko-Tees
(von den Small Organic Farmers)

Wenn Kleinbauern, die als einzelne Familien auf Sri Lanka oft nur ein bis zwei Hektar bewirtschaften, Zugang zum fairen Teemarkt finden können, liefern sie höchste Qualität. Das ist der Anspruch, den sich der Zusammenschluss SOFA (Small Organic Farmers Association) selbst gestellt hat und bestens erfüllt. Trotzdem ist mehr als Qualität nötig: „Wir brauchen den Einfluss der europäischen Politik, um die Umwelt zu schützen und den Kauf von bio und fair gehandelten Produkten zu unterstützen, denn das bedeutet verbesserte Lebensbedingungen für arme Bauern in anderen Teilen der Welt.“ sagt Bernard Ranaweera, SOFA-Präsident. Aus kleinen Anfängen mit weniger als 200 Mitgliedern Ende der 90er Jahre ist die unabhängige Bauernorganisation SOFA inzwischen auf die zehnfache



Größe angewachsen. Knapp 50 Produzentengruppen im zentralen Hochland der Provinz Kandy wirtschaften unter SOFA-Flagge. Neben Bio-Tee bauen sie auch Bio-Gewürze wie Pfeffer, Vanille, Zimt und Nelken für den Export an. Für die eigene Versorgung gedeihen Bio-Gemüse und -obst auf den Hängen.

In den meist recht steilen Teegärten wachsen Teebüsche zusammen mit vielen anderen Nutzpflanzen in ökologisch wertvoller Mischkultur. Schattenbäume filtern das Sonnenlicht, führen der Erde Stickstoff zu und wirken der Erosion entgegen. Sumithra Ranosinghe, SOFA-Teebäuerin, sagt „Ich bin sehr stolz, ein Mitglied von SOFA zu sein. Von SOFA



erhalte ich viel Unterstützung, um meinen Hektar Land weiterzuentwickeln. Besonders wichtig für mich sind die Teepflanzen, die ich jedes Jahr erhalte. Anfangs hatte ich nur 13 Teebüsche, doch jetzt habe ich etwa 3.000 Teepflanzen in meinem Garten. Sehr wichtig ist auch die Unterstützung bei der Ausbildung meiner Kinder und bei der Gründung meines kleinen Ladens.“

Agnes Bergmeister, Naturland e.V.

**Adressen aus dem Bereich
Eine Welt / Fairer Handel:**

Arbeitsgemeinschaft der
Eine Welt-Landesnetzwerke
in Deutschland e.V.
www.agl-einewelt.de

Eine Welt Netzwerk Bayern e.V.
Weisse Gasse 3
86150 Augsburg
Tel 089 / 35 04 07 96
info@eineweltnetzwerkbayern.de
www.eineweltnetzwerkbayern.de

Fairer Handel in Bayern
www.fairerhandel-bayern.de

FAIR Handelshaus Bayern eG
Amperpettenbach
Alte Kreisstraße 29
85778 Haimhausen
info@fairbayern.de
www.fairbayern.de

FAIRKAUF Handelskontor eG
Brecherspitzstraße 8
81541 München
www.fairkauf-handelskontor.de

FAIR-Handelszentrum
Christian-Wolff-Str. 5
84085 Langquaid
www.sidew.de

Fairhandelszentrum Nordbayern
CaWeLa
Am Farrnbach 21
90556 Cadolzburg
www.cawela.de

FIAN – Food First Informations-
und Aktionsnetzwerk – Interna-
tionale Menschenrechtsorgani-
sation für das Recht auf Nahrung
FIAN e.V.
www.fian.de

Großhandel der Weltladen
Augsburg GmbH
Hinterer Lech 4
86150 Augsburg
www.weltladen-augsburg.de

Kommunen EineWelt
www.kommunen-einewelt.de

Misereor
www.misereor.de
Mission EineWelt
www.mission-einewelt.de
Portal „Bayern-EineWelt“
www.bayern-einewelt.de

**Adressen aus dem
Bereich ökologische
Landwirtschaft:**

Bund Ökologischer Lebensmittel-
wirtschaft e.V. (BÖLW)
www.boelw.de

Landesvereinigung
für den ökologischen Landbau
in Bayern e.V.
Landsberger Straße 527,
81241 München
www.lvoe.de

Naturland e.V.
Kleinhaderner Weg 1
82166 Gräfelfing
Tel 089/89 80 82-0
www.naturland.de

**Adressen aus dem Bereich
regionales Engagement:**

Aktionsbündnis
Tag der Regionen
Hindenburgstr. 11
91555 Feuchtwangen
Tel 09852/13 81
bund-sued@tag-der-regionen.de
www.tag-der-regionen.de

Artenreiches Land –
Lebenswerte Stadt e.V.
Hindenburgstr. 11
91555 Feuchtwangen
Tel 09852/13 81
www.artenreiches-land.de

Bundesverband der
Regionalbewegung e.V.
Hindenburgstr. 11
91555 Feuchtwangen
Tel. 09852/13 81
www.regionalbewegung.de

Dachverein UNSER LAND e.V.
Boschstr. 2b
82281 Egenhofen OT
Unterschweinbach
Telefon: 08145/9 28 52-20
www.unserland.info

TAGWERK-Förderverein e.V.
Siemensstr. 2
84405 Dorfen
Tel 08081/93 79 50
tagwerk-zentrum@t-online.de
www.tagwerk.net

**Weitere Adressen aus
dem Bereich Landwirtschaft,
Umwelt und Verbraucher-
schutz:**

Arbeitsgemeinschaft
bäuerliche Landwirtschaft
Bayern e.V.
abl-bayern@web.de
www.abl-bayern.info

Bayerisches Staatsministerium
für Umwelt und Verbraucher-
schutz, Rosenkavalierplatz 2
81925 München
www.stmuv.bayern.de/

Bayerisches Staatsministerium
für Ernährung, Landwirtschaft
und Forsten
Ludwigstraße 2
80539 München
www.stmelf.bayern.de

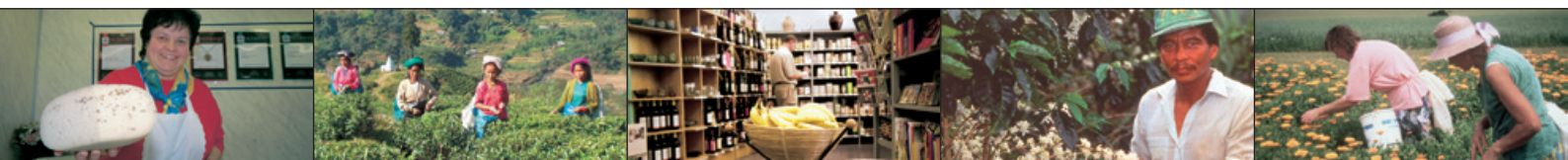
Bund Naturschutz in Bayern
Bauernfeindstraße 23
90471 Nürnberg
www.bund-naturschutz.de

Germanwatch e.V.
www.germanwatch.org

Diverse Internetadressen:

bio-regional-fair
www.bioregionalfair.de

GenussWelten Bio Fair Regional
www.genusswelten.info



Die Initiative
bio – regional – fair
wird von folgenden
Organisationen getragen:

- Aktionsbündnis Tag der Regionen
- Artenreiches Land – Lebenswerte Stadt e.V. (ALLES)
- Bund Naturschutz in Bayern e.V.
- Bundesverband der Regionalbewegung e.V.
- Dachverein UNSER LAND e.V.
- Eine Welt Netzwerk Bayern e.V.
- FAIR Handelshaus Bayern eG
- FairKaufladen Petershausen
- FIAN e.V. / Lokalgruppe München
- GenussWelten Bio – Fair – Regional
- Germanwatch Regionalgruppe Münchner Raum
- Naturland e.V.
- TAGWERK-Förderverein e.V.

Kontakt:

Eine Welt Netzwerk Bayern e.V.
Weiße Gasse 3, 86150 Augsburg
info@eineweltnetzwerkbayern.de
www.eineweltnetzwerkbayern.de